



Das Tartlauer Wort

HEIMATBOTE DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT

4. Jahrgang

Crailsheim, Dezember 1984

Nummer 5

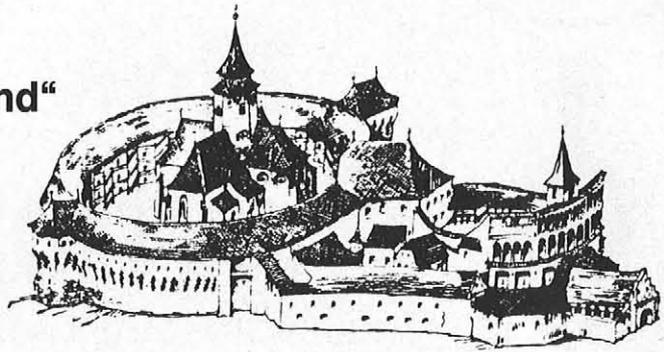
*Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr
allen Nachbarn und Lesern!* Der Vorstand der 9. Nachbarschaft



Die große Glocke läutet uns mit ihrer Inschrift „Herr bleibe bei uns – glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht“ Weihnachten und Neujahr ein. Möge dieser Festklang jede unserer Tartlauer Familien, hier und in der „alten Heimat“, am Heiligen Abend erreichen!

„Tuerteln meng, äm Burzelond“

*Nichts ist schwerer zu ertragen
als der Verlust der Heimat.*



Auszug aus der „Tartlauer Chronik“

von Thomas Tartler, mit Nachträgen von Jos. Trausch

Zugeschickt von Nachbar Stefan Dezsö jun.

[1278–1825]

1278. Da die Tataren in Ungarn einbrachen, geschah solches durch Burzenland, da sie Tartlau zum ersten ausgeplündert, darnach alle Oerter, dadurch sie zogen, daher eine entsetzliche Hungersnot überall entstand.

1342. In dem blutigen Kriege, welchen der ungarische König Ludovicus I. mit dem Moldauer Wayda führte, griffen die Moldauer diesen Markt feindlich an, sengten, brennten und brachten viele ums Leben.

1509 haben die Tartlauer dem Béldi Peter das Haupt mit einer Axt abgehauen oder abgeschlagen, weil er ihnen die Busau wegnehmen wollte. Der Vaivod von Siebenbürgen Petrus de Salum, wie auch der Peter Pereny bemüheten sich genug, diesen Mord zu rächen, aber umsonst.

1551 die 10 Januarii wird Tartlau von den Türken niedergebrannt.

1558 die 18. Augusti wird Tartlau von den Tartaren niedergebrannt.

1600. Im April lagert sich der Mihály Vode abermals bei Tartlau. Den 3-ten Mai ziehet er in aller Frühe nach Honigberg, welches einer von seinen Leuten aus Unachtsamkeit oder vielmehr aus Bosheit angestecket und verbrennet hatte.

Den 10. September, 18. September und 29. Oktober wird Tartlau vom Tyrannen Mihály Vode niedergebrannt.

1602 den 22. Juli verbrannte der Radul Vayda Tartlau und Honigberg und lagert sich bei Nyeny.

Den 11. September kömmt des deutschen Kaisers General Georg Basta mit seinem ganzen Kriegsheer nach Burzenland und lagert sich bei Tartlau.

Den 16. September zieht er in die Wallachei und schlägt 4000 Feinde tot.

1603, 25. Juni schlägt der gottlose Georg Rätz, welcher Seburg geplündert hatte, sein Lager auf.

1603 und **1604** krepieren die Pferde und Rinder, und was nicht krepieret, das rauben die Feinde also weg, dass in manchem Dorfe nicht ein einziges Stück Vieh zu finden war; daher mussten die Leute selbst den Pflug ziehen, in welchem manche, wie es alte Leute erzählen, bei diesem grossen Elend und Jammer dennoch die grössten Possen getrieben, wie die Pferde gewiehet und sich gestellet haben.

1610 den 8. September ziehet Radul Vayda heim, nachdem seine Leute Tartlau genug geschoren hatten.

1611 den 29. Junii kömmt der Báthori Gábor auf Tartlau, schlägt da sein Lager auf und bringt sein Volk zusammen. Der Nagy András, sein Capitain, welchem Bathori Kronstadt versprochen hatte, wenn er solches bekommen könnte, setzte auch Kronstadt sehr zu, allein er musste mit Schanden abziehen, kam auch nach Tartlau, und nachdem Báthori von hier wegzieht und dem Nagy András das Lager bei Kronstadt übergiebt, und dieser einen Hint mit 6 Pferden von den Kronstädtern fordert, und solchen ihm

die Kronstädter schicken, so ziehen die Hayduken, wie sie dieses sahen und den Nagy András für einen Verräter hielten, davon, und Nagy András auch sobald.

Den 27. Juli wird Tartlau von Báthori Gábor und im September von Türken und Tartaren in Asche gelegt.

Im September fallen die Türken (und Tartaren) in Tartlau unversehens aus der Busau heraus, und den 21. September verbrennen sie Tartlau und die Siebendörfer, führen auch bis 80 Menschen in die Krimm.

1612 den 13. August kommen die Rátzen, welche die Kronstädter in Sold hielten, des Abends auf Tartlau, an der Zahl 150, mit 100 Wallachen; die fallen bei der Nacht in Háromszék ein, bringen viele Zekler um und rauben vieles Vieh weg.

Den 8. October ist der Kronstädter Richter Herr Michael Weiss mit dem Getzi, welcher gerne Fürst in Siebenbürgen werden wollte und den Herrn Michael Weiss um Beistand angelangt hatte, mit vielem Volke, darunter auch viele Kroner waren, ausgezogen, und haben das Lager bei Tartlau aufgeschlagen, darauf sie in Háromszék waren eingefallen und viele Dörfer verbrannten. Illyefalva eroberten und plünderten sie, brachten auch andersher sonsten vieles Vieh und Getreide mit zurück. Bald darauf aber, nämlich den 16. October wurde der Herr Michael Weiss, Kroner Richter, von den Hayducken angegriffen, in die Flucht geschlagen und in der Burzen, dahin sein Pferd mit ihm gesprungen, von einem Lumpen-Kerl umgebracht, der ihm das Haupt abgeschlagen und es dem Báthori in die Hermannstadt geführet hat. Der Kronstädter Hann, Herr Georg Heltner, kam auch auf dem Flusse um sein Leben; item viele Kronstädter Bürger und fast alle Studenten; denn diese Musensöhne hatten itzt anstatt der Feder und der Bücher die Flinte und Säbel in die Hand nehmen müssen, und als der geringe Feind sie im Lager des Abends, nachdem sie vielen Meth, Wein und Brantwein getrunken hatten und am sichersten waren, angriff, so sagte einer von ihnen: „Cantemus, forte non desecabunt“, d. i. „Lasst uns singen, so werden sie uns gewiss nicht niederhauen“. Allein die erbossten Hayducken fielen als die Furien auf sie los und hieben alle darnieder. Ein einziger hatte aus List sich bald auf die Erde zwischen die Toten gemacht, als wenn er auch mit umgekommen wäre; wie nun die Hayducken fort waren, so kroch er hervor und machte sich bei der Nacht in die Stadt. Nach der Zeit ist er Marienburger Priester geworden und hat alle Jahre am Gallen-Tage in der Höhle, da ihm Gott so wunderbar das Leben gerettet, seinen Bet-, Buss- und Fast-Tag gehalten. Im Uebrigen waren die Bleschländer, welche der Radul Vayda der Stadt zu Hülfe geschickt hatte, an dieser unglücklichen Schlacht am meisten schuld. Denn sie gingen alle durch und liessen die Kronstädter im Stiche, sobald als sie die Hayducken erblickten. Und der untreue Radul, welcher mehr auf des Báthori Seite, als auf der Kronstädter war, hatte seinen Leuten es befohlen, dass sie nicht wider die Zekel streiten sollten. So war auch der Getzi ein Schelm, welcher den Herrn Michael Weiss immer beredete, dass kein Feind in der Nähe sei, daher war alles allzu sicher. N. B. Des Herrn Michael Weiss seinen Kopf hatte eine Magd, die vorher seine Köchin gewesen und nachgehends in Hermannstadt gedienet, mit List bekommen und nach Kronstadt gebracht, welcher denn ehrlich bei dem Altar in der grossen Kirche ist begraben worden.

1616 die 21. Februarii kömmt der Fürst Bethlen Gábor auf Burzenland zu mit vielem Volke und will in Kronstadt einziehen. Allein

die Herr Kronstädter wollten ihn mit nicht mehr, als 200 Mann in die Stadt ziehen lassen; daher zog der Fürst in allem Unmute stracks auf Tartlau zu, dahin die Zekelschagen waren vorherufen worden. Und was sein Koch in der Stadt zubereitete, musste er alles auf Tartlau bringen. Der Fürst liess den Kronstädter Magistrat evocieren.

1642 brennen in Tartlau viele Häuser ab.

1652, 10. Juni verbrennt, von den Feinden angesteckt, fast ganz Tartlau und das halbe Schloss.

1658 fallen die Kosacken, Türken, Tartaren und Moldauer durch die Busau, verbrennen Tartlau und belagern das Schloss. Tartlau ergab sich dem kosakischen General Ottonello, weil sie ihm nicht

Widerstand leisten konnten. Dieser General schrieb und schickte von hier folgendem Brief in lateinischer Sprache auf Honigberg, der deutsch also lautet:

„Wir sind endlich in Burzenland, nachdem wir viele Schlösser erobert und geplündert haben und auch nicht weit von eurem Honigberg gekommen sind, und vermahlen euch in der Güte, dass ihr euch freiwilliger Weise ergebet, damit ihr nicht durch unser Schwert auch dahin fallet. Was Illyefalu vor seine Widerspenstigkeit erlitten, ist offenbar, und habt es gesehen, und Tartlau ist glücklich, dass es durch anderer Leute Schaden klug worden ist, und wenn ihr uns endlich Gehorsam leisten werdet, so werdet ihr mit euren Kindern unbeschadet bleiben.“ *Fortsetzung folgt*

In der Kreiszeitung „Böblinger Bote“ vom 22. September 1984 stand der folgende Artikel:

Großgemeinde in Siebenbürgen

Die Nachbarschaft lebt weiter

Zweites Tartlauer Treffen am Wochenende in Böblingen

Böblingen (R). Tartlau ist eine Großgemeinde in Siebenbürgen, liegt 18 km von Kronstadt entfernt und war bis 1940 noch überwiegend von Deutschen bewohnt. Der Zweite Weltkrieg hat viele Tartlauer Bürger in alle Welt verschlagen, so daß heute etwa 600 außerhalb Siebenbürgens leben. Am Wochenende treffen sie sich im Böblinger Schönbuschsaal.

Transsylvanien, Land jenseits der Wälder, nennen alte Urkunden die Hochebene im Karpatengürtel, in die im 12. Jahrhundert der ungarische König deutsche Siedler aus dem Westen des Reiches berief, damit sie die Grenzen seines Landes schützen und die „deserta“, die Urwälder und das noch wüste Gebiet in fruchtbares Ackerland verwandeln. Bald führten die Siedler das Wort – ad retinendam coronam – zum Schutze der Krone –, in ihrem Siegel, Von fremden Völkern umgeben, entwickelten sie ihre eigene Gemeinschaftsform und wuchsen zu einem neuen deutschen Stamm zusammen, der, wenn auch von Ort zu Ort verschieden, eine Mundart spricht, die dem Moselfränkischen am nächsten verwandt ist und die „Sachsen“ genannten Deutschen eher als Franken ausweist. Später erst ist der Name Siebenbürgen entstanden, wohl nach den sieben vom Deutschen Ritterorden erbauten Burgen.

Erstmals 1213 erwähnt

Am äußersten südöstlichen Rande des sehr fruchtbaren Burzenlandes liegt Tartlau (rumänisch Prejmer). Der Markort wurde erstmals 1213 erwähnt. Die Häuser sind aus Ziegelsteinen gemauert, nebeneinander gereiht in langen breiten Gassen, symmetrisch angelegt, zur Straße und zum Nachbarn mit hohen Mauern burgartig abgeriegelt. In der Mitte der Gemeinde steht die monumentale Kirchenwehburg, die größte und besterhaltene Bauernburg Südosteuropas.

50mal zerstört

Da Tartlau an der südöstlichen Grenze Siebenbürgens liegt, hatten seine Bewohner eine sehr bewegte Vergangenheit. Die Einfälle der Tataren, Mongolen, der Türken, der Kosaken, der Moldauer und vieler ähnlicher kriegerischer Horden, die Europa überfielen und plünderten, legten in 500 Jahren Tartlau 50mal in Schutt und Asche.

Als Marktgemeinde erfuhr Tartlau schon seit frühester Zeit eine sehr gute wirtschaftliche Entwicklung. Die Hauptbeschäftigung seiner Bewohner war Ackerbau und Viehzucht sowie Handwerk und Handel; im 19./20. Jh. siedelte sich auch Industrie an. Durch die Enteignung 1945 wurden die deutschen Bauern zwangsläufig zu Industriebauern.

Tartlau war keine rein deutsche Siedlung; am Rande der Gemeinde lebten Gruppierungen von Rumänen, Ungarn und Zigeunern. Die Statistik zeigt, daß das Verhältnis der in Tartlau lebenden Bevölkerung sich im Laufe der Zeit bis 1945 stabil mit 2 : 1 zugunsten der Deutschen hielt, ab 1945 aber ein Negativtrend einsetzte, der zur Stunde mit 3 : 2 zugunsten der Rumänen steht.

Die deutsche Bevölkerung in Tartlau ist zu 99 Prozent evangelisch. Sie kannte bis 1945 ein perfekt funktionierendes Nachbarschaftsleben. Die deutsche Gemeinde ist in acht Nachbarschaften, diese wieder in Zehntschaften eingeteilt. Was das Wort

„Nachbarschaft“ in Siebenbürgen in seinem Wesenskern bedeutet, können folgende Worte Stefan Ludwig Roths (in Mediasch 1796 geboren) aussagen: „Die aus einem Brunnen tranken, Brot aus einem Ofen aßen, die die Nachhut für einander hielten, die sich die Wohnhäuser aus gemeinschaftlicher Kraft aufrichteten, in Krankheits- und Unglücksfällen den Willen der Anverwandten hatten, die endlich auf derselben Totenbank ruhten, die sich einander ihre Gräber gruben, eigenhändig ihre Toten auf den Gottesacker trugen und die letzte, traurige Ehre der Leichenbegleitung als eine Gemeinsamkeit erwiesen, beim Tränenbrot des Ver-



Über 300 Tartlauer kamen zu unserem 2. Treffen vom 29. und 30. September 1984 nach Böblingen.

storbenen Verdienste rühmten und aus nachbarlichen Vermögen und Beruf für Witwen und Waisen sorgten. Diese brüderliche Gesellschaft, durch Örtlichkeit bezeichnet, nannte sich die „Nahen“, die „Nachbarschaft“.

Die Tartlauer, welche außerhalb Siebenbürgens leben, haben beim Treffen der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl 1981 die „9. Tartlauer Nachbarschaft“ gegründet und halten somit eine Tradition lebendig. Zum Treffen in Böblingen unter dem Motto „Heimatliches sammeln und bewahren“ erwartet der Vorstand 250 Nachbarn. Das Programm ist reich an ernstesten Themen – wie Vergleichstag (Generalversammlung) am Samstag und Festgottesdienst am Sonntag, aber an Geselligkeit wird es auch nicht fehlen. Eine Fotoausstellung wird das Treffen der Heimatortsgemeinschaft begleiten.

*„Die Erinnerung ist das einzige Paradies,
aus dem wir nicht vertrieben werden
können.“*

Jean Paul

Wie ein Garten ohne Blumen

Als am 29. 9. 84 um 14.00 Uhr Saalöffnung war zum 2. Tartlauer Treffen in Böblingen, sprachen alle Anzeichen dafür, daß dieses 2. Treffen unter der Konstellation gütiger Sterne stand. Nicht nur was das wunderbare Herbstwetter anbelangt, das die Gesunden heiter und fröhlich macht, sondern auch der Ansturm der Tartlauer, mit der ungebändigten Freude im Herzen, alte Verwandte, Bekannte und Nachbarn wiederzusehen, waren Beweis dafür.

In dem zum bersten vollen Saal schien nun das Gefühl für Raum und Zeit in der Unendlichkeit zu schwinden, als man begann, Erinnerungen wachzurütteln und Schwänke aus dem früheren Leben zu erzählen, auch – vor allem auch – bei der Jugend, die, wie immer, im Mittelpunkt stand: sie saßen an der mittleren Tischreihe.



Über 60 Jugendliche, ältere und jüngere, je nachdem, wie der Zufall es beherrschte, sie früher oder später ins ungewisse Menschenlos zu stoßen.

Es war ein prächtiges Bild, die Harmonie der jungen Tartlauer zu bewundern, deren Anteil an diesem Treffen ja sehr groß war. Das ist ein ungemein wichtiger Punkt im Gefüge der Nachbarschaft. Hört man doch, daß auf Treffen anderer Nachbarschaften kaum oder keine Jugend vertreten ist. So was ist ja wie ein Sportplatz ohne Rasen, ein Gemälde ohne Farben, ein Garten ohne Blumen. Ich hörte jemanden im Foyer zu seinem Gesprächspartner sagen: „Welch eine schöne Jugend unser Tartlau hat.“

Ein anerkennendes Lob für alle Mädchen und Burschen, die im Gegenteil zu ihrem berüchtigten Ruf, diesmal ein hervorragendes und (fast) gekonntes Benehmen zeigten.

Manche heiteren Geschichten wurden erzählt, Lausbubengeschichten und Jugendstreichere quollen schier endlos hervor und peitschten auch in Verbindung mit der Musik eine Stimmung hoch, die selbst dann nicht abklingen wollte, als man vorfand, daß man noch die Einzigen im Saal war und selbst die Bedienungen angesichts der späten Stunde nichts mehr aufwarten wollten. Doch nicht nur das.

Bei der Wahl des neuen Vorstandes wurde erstmals eine Jugendreferentenstelle angeboten. Damit hat nun auch die Jugend, über Rolf Bruss, der einstimmig gewählt wurde, einen heißen Draht zum Vorstand und kann nun selbst ihre Vorschläge und Meinungen sicher vertreten wissen.

Bleibt nur zu hoffen, daß wir beim nächsten Treffen in zwei Jahren in Crailsheim uns wieder in solchem Ausmaß treffen und ebenso beweisen können, daß wir zu unserer Nachbarschaft stehen und zeigen, wie schön es ist, jung – als Tartlauer Jugend – zu sein.

Wolfgang Trein

*Wenn der Junge wüßte,
und der Alte könnte,
gäb es nichts,
was nicht vollbracht würde.*

(Italienisches Sprichwort)

Nachbar Stefan Dezsö, Schulrektor i. R. ein „Siebziger!“

Am 21. September 1914 erblickte Stefan Dezsö in der Marktgemeinde Tartlau, im Burzenland, das Licht der Welt. Das Familienglück dauerte aber nur sieben Monate und Stefan Dezsö wurde Halbwaise, sein Vater fiel als Soldat im kaum begonnenen 1. Weltkrieg. Nach dem Besuch der Volksschule in Tartlau und des Honterus-Gymnasiums in Kronstadt erwarb Stefan Dezsö an dem Lehrerseminar zu Hermannstadt sein Lehrerdiplom. Der Wunsch der Mutter, sich auch der Pfarramtsprüfung zu stellen, konnte durch die Einberufung zum Militärdienst nicht mehr erfüllt werden. 1937 führte der junge Lehrer die Bäckerstochter Hermine Kurmes zum Traualtar. Die Kinder Hermine und Stefan vergrößerten die Familie. Stefan Dezsö soll an seinem Hochzeitstag gesagt haben: „Der starke Wind, der beim ‚Gafraholen‘ blies, sollte wohl ein Zeichen dafür sein, daß auch mein Leben von starken Winden hin und her getrieben wird!“ Diese Winde blieben dem Lehrer nicht erspart.

Es folgte eine zweijährige Lehrertätigkeit in seiner Heimatgemeinde, ehe ihn der Beginn des zweiten Weltkrieges aus den Diensten in die des Militärs stellt und ihn 1941 in den Einsatz an die Ostfront bringt. Bei Odessa erlitt er einen Schulterschuß. Nach seiner Genesung kam er zum zweiten Einsatz ebenfalls an die Ostfront. 1942 geriet der Soldat Dezsö in russische Gefangenschaft, die er durch eine spektakuläre Flucht verlassen konnte und zu Seinen in Tartlau heimkehrte. Am 13. Januar 1945 mußte er zusammen mit seiner Ehefrau mit den vielen verbliebenen arbeitsfähigen Deutschen den Weg der barbarischen, ungerechten und bis heute nicht begründeten Verschleppung nach Rußland zur Zwangsarbeit antreten. Nachdem im Juli 1948 seine Ehefrau wieder zu ihren Kindern heimkehren konnte, schloß er im Oktober desselben Jahres den 1945 zersprengten glücklichen Familienring.

Die im Dezember 1948 erfolgte Ernennung zum Direktor der Volksschule in Tartlau, welche in die Inspektorentätigkeit in Kronstadt führte, bis zu seiner Entlassung 1952, mit der Begründung, er sei Großbauernsohn (pui de chiabur), wobei sein Vater doch Waldheger war. Hinzu kam noch eine bis heute nicht begründete sechs Wochen lange Inhaftierung auf dem Schloßberg zu Kronstadt, die er völlig abgemagert und krank verließ. Wieder als Lehrer bis zum Tode von Rektorin Rosa Kasper und danach als Rektor leitete er vorbildlich das junge Lehrerkollektiv an der deutschen Schule in Tartlau bis ans Ende ihrer Existenz als solche. Die musterhafte Leitung der Schule wurde vom damaligen Ministerium mit sechs Kisten Lehrmittel und Apparate anerkannt und belohnt. Mit dem 15. Sept. 1959 endete seine Tätigkeit als letzter Rektor an einer deutschen Schule in Rumänien. Es begann eine neue Tätigkeit, die des Konrektors, an der Seite seines rumänischen Rektorkollegen an der neuorganisierten Einheitsschule mit rumänischer und deutscher Unterrichtssprache. (Scoală elementară cu secția de predare în limba germană.) Dieses Amt führte er treu und ergeben den Anforderungen der damaligen Zeit entsprechend bis zu seiner, 1974, feierlichen Verabschiedung in den Ruhestand.

Dem sehr talentierten Schulmeister fiel es nicht schwer, die außerschulische Tätigkeit mit der Bevölkerung zu bewältigen. Vom Sportlehrer über die Blasmusik und Orchester zur Regieführung von vielen, vielen Theaterstücken, der Gestaltung der Kulturveranstaltungen u. a., fühlte er die Verpflichtung, die verunsicherte deutsche Bevölkerung mit seinem geistigen Hineinwirken zu nähren. Nicht vergessen darf man seine einem Profi gleichgestellten Ansagen bei bunten Abenden. Er wußte immer, wie man ein Publikum mitreißen, begeistern und überzeugen kann. Nach einem sechsmonatigen Besuch bei seinen Kindern in der Bundesrepublik gelang es Stefan Dezsö, zusammen mit seiner Ehefrau und seiner heute fast 91jährigen Mutter ein Jahr später, also 1977, nach hierher auszusiedeln. Heute in Arpke bei Hannover, zusam-



men mit seinen Kindern und Enkelkindern lebend, hat der Jubilar die Hände noch lange nicht in den Schoß gelegt. Unter Hingabe seines Wissen und Können steht er weiter im Dienst landsmannschaftlicher Einrichtungen. Als Mitglied im Männergesangsverein wurde er jüngst mit der goldenen Nadel zum 50jährigen Bestehen geehrt.

Alle, die diesen Lebensweg und diese Lebensleistung im Dienst an unserer Tartlauer und sächsischen Gemeinschaft kennen, empfinden Dank und Respekt vor diesem Mann! *Michael Trein*

Vom Treffen

... Übrigens, das Treffen war sehr schön.
Sicherlich hattet Ihr viel Mühe mit der Organisation.
Besten Dank auch! ...
Hermine Löß, Lehrte

Bitte um Stellungnahme!

Auf dem Vergleichstag in Böblingen wurden vom Nachbarn Willi Kootz Worte des Dankes und der Anerkennung für die sehr gelungene Gestaltung des Heimatboten an Schriftführer Schunn ausgesprochen. Dieser Feststellung hat sich auch der Verfasser Dp des Artikels „Die Tartlauer trafen sich in Böblingen“ in der Siebenbürgischen Zeitung angeschlossen. Da diese Äußerungen nicht den Tatsachen entsprechen, wird Schriftführer Schunn zu entsprechender Stellungnahme in der nächsten Ausgabe des Heimatboten gebeten.
Nachbarvater Trein

Nachbarn bieten ihre Hilfe an!

Kostenlose Beratung

zu allen Versicherungsfragen!
Melitta Schmidt, Uferstraße 21, 7030 Böblingen
Telefon (0 70 31) 22 37 89

Spendenaktion für das Läutewerk abgeschlossen

Nachdem uns auf unserem Vergleichstag das offizielle Schreiben des Tartlauer Presbyteriums erreichte und mitteilte, daß die automatische Läuteanlage ihre Probezeit überstanden hat und ihren Dienst einwandfrei leiste, können wir die Spendenaktion für das „Läutewerk“ für abgeschlossen betrachten. Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen und allen Tartlauern, Freunden, Gönnern und Spendefreudigen von ganzem Herzen mit einem „Vergelt's Gott“ danken.

Dem Diakonischen Werk Baden-Württemberg sei ebenfalls von ganzem Herzen Dank ausgesprochen. Ohne die Hilfe und Mühe des Diak. Werkes hätte unser Opfer nicht zustande kommen können.
Trein

Anschließend das Schreiben des Tartlauer Presbyteriums:

Das Evangelische Presbyterium A.B.
Tartlau
Pf. Zl. 120/1984

An die
9. Tartlauer Nachbarschaft
Bundesrepublik Deutschland

Verehrte Vorstandsmitglieder, liebe Landsleute, Brüder und Schwestern!

Durch Vermittlung und großzügige Unterstützung des Diakonischen Werkes Württemberg ist unsere Kirchengemeinde im Besitz einer „Automatischen Läuteanlage“. Die größten Verdienste um die Beschaffung dieser Läuteanlage hat allerdings die 9. Tartlauer Nachbarschaft in der BRD. Ohne IHRE Bemühungen und Spendenbeiträge der vielen Nachbarschaftsmitglieder an das Diak. Werk Württemberg wäre diese Anschaffung nicht möglich gewesen. Die Notwendigkeit und Bedeutung dieser Anlage für die Gegenwart, aber vor allem für die Zukunft wissen wir hier lebenden Tartlauer recht einzuschätzen. Unsere Väter setzten an den Anfang der heute noch geltenden Läuteordnung in Tartlau folgenden Vers:

Herr, die Glocke läutet wieder,
Denk an uns und unsere Brüder,
Die mit uns im Glauben stehn.

Leute uns so lang wir wallen,
Nur nach DEINEM Wohlgefallen,
Bis wir in dein Reich eingehn!

Die Läuteanlage macht es möglich, daß auf lange Sicht und im Blick auf äußere und innere Wandlungen in unserer Kirchengemeinde der Ruf unserer Glocken zu den gewohnten Tageszeiten ertönt und wir Tartlauer aus dankerfülltem Herzen sagen dürfen: Herr, die Glocken läuten wieder!

Seit drei Wochen tut die neue Läuteanlage einwandfrei ihren Dienst. Beherrzte und einsatzfreudige Fachmänner, Elektriker und Mechaniker als auch andere Mitglieder der acht Nachbarschaften haben die – teils schwierige – Montage zur vollen Zufriedenheit des Lieferanten, Herrn Klaus Hielscher, bewerkstelligt. Herr Hielscher nahm an Ort und Stelle Überprüfung und richtige Einstellung vor. Die Anlage hat ihre Probezeit bestens bestanden.

Das unterzeichnete Presbyterium, die berufenen Vertreter unserer Kirchengemeinde, beehren sich, der 9. Tartlauer Nachbarschaft hiermit den herzlichen Dank aller Brüder und Schwestern unserer Gemeinde zu übermitteln. Wir bitten den Vorstand, allen Spendern unsern Dank in geeigneter Weise übermitteln zu wollen!

In Glaubens- und Heimatverbundenheit grüßen wir ALLE herzlich!

Tartlau, am 2. Sept. 1984 Das Evang. Presbyterium A.B. Tartlau

Merkblatt: Für uns Wichtiges gesammelt von Michael Trein

Das Bundesvertriebenengesetz (BVFG)

Beendigung der Inanspruchnahme von Rechten und Vergünstigungen (§ 13 BVFG)

„(1) Rechte und Vergünstigungen als Vertriebener (Aussiedler) ... nach diesem Gesetz kann nicht mehr in Anspruch nehmen, wer in das wirtschaftliche und soziale Leben in einem nach seinen früheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen zumutbaren Maße eingegliedert ist.

(3) Über die Beendigung der Inanspruchnahme von Rechten und Vergünstigungen gemäß den Absätzen 1 und 2 entscheiden die zentralen Dienststellen der Länder (§ 21) oder die von ihnen bestimmten Behörden. Der Vertriebene ist verpflichtet, diesen Dienststellen auf Verlangen die erforderlichen Auskünfte zu erteilen und Unterlagen vorzulegen. Gelangt die zentrale Dienststelle oder die von ihr bestimmte Behörde zu der Auffassung, daß die Beendigung der Gewährung von Rechten und Vergünstigungen nach diesem Gesetz geboten sei, so hat sie auf Antrag des Be-

troffenen vor der Entscheidung einen Ausschuß zu hören ...“
In dieser vielfach unbeachteten Vorschrift des § 13 BVFG, die aber in stetig steigendem Maße Einzelfälle betrifft, ist es gut, folgendes zu wissen:

Das BVFG geht von dem Grundsatz aus, daß der einmal erworbene Vertriebenenstatus nicht verlorengeht und daß bei Vorliegen bestimmter Voraussetzungen (Stichtage, gewöhnlicher Aufenthalt ...) Rechte und Vergünstigungen gewährt werden, um die Eingliederung auf wirtschaftlichem, sozialem und beruflichem Gebiet zu fördern. Da es sich nur um vorgesehene Rechte und Vergünstigungen für einen bestimmten Personenkreis handelt, ist deren Gewährung nur so lange gerechtfertigt, wie sich die Vertriebung (Aussiedlung) auf die wirtschaftliche und soziale Lage dieses Personenkreises auswirkt.

Zweck des § 13 BVFG ist, die Betreuung des Vertriebenen (Aussiedlers) nur so lange bestehen zu lassen, als dieser im Einzelfall noch nicht in das wirtschaftliche und soziale Leben in einem nach seinen früheren Verhältnissen zumutbaren Maße eingegliedert ist. Die Beendigung der Betreuung gemäß § 13 BVFG wirkt nicht auf **einen früheren Zeitpunkt zurück, sondern nur für die Zukunft.**

Die Beendigung der Inanspruchnahme von Rechten und Vergünstigungen kann sich demnach niemals auf eine Nichtanrechnung von Zeiten nach dem FRG erstrecken oder auf die Nichtfeststellung von Vertreibungsschäden bzw. Leistungen nach dem LAG, weil in diesen Fällen der Anspruch schon vor der Entscheidung auf Beendigung der Betreuung entstanden war.

Genauso berührt § 13 BVFG nicht die Eintragung in die Handwerksrolle von Vertriebenen, die glaubhaft machen, daß sie vor der Vertreibung (Aussiedlung) ein Handwerk als stehendes Gewerbe selbständig betrieben oder die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen besessen haben. Unberührt von § 13 BVFG bleiben auch § 92 BVFG (Anerkennung von Prüfungen), § 93 BVFG (Ersatz von Urkunden), § 94 BVFG (Familienzusammenführung).

Die wohl fühlbarste Auswirkung der Beendigung der Betreuung (Inanspruchnahme von Rechten und Vergünstigungen) nach dem BVFG dürfte der Wegfall der Steuerbegünstigungen nach den §§ 7a, 7e und 10a des Einkommensteuergesetzes sein, weil diese Vergünstigungen nur Personen zukommen, die zur Inanspruchnahme von Rechten und Vergünstigungen nach dem BVFG berechtigt sind. Dagegen hat die Betreuungsbeendigung auf die Gewährung des Freibetrages gemäß § 33a des Einkommensteuergesetzes keinen Einfluß.

Voraussetzungen der Betreuungsbeendigung gemäß § 13 (1) BVFG

Es ist von der gegenwärtigen wirtschaftlichen und sozialen Lage des Vertriebenen (Aussiedlers) auszugehen und diese in zweifacher Hinsicht zu werten: einmal dahingehend, ob der Vertriebene über eine nach den heutigen allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen gesicherte Existenz verfügt, zum anderen dahingehend, ob diese Existenz im Vergleich zu seinen früheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen zumutbar ist.

1. Gegenwärtige Existenz (Eingliederung in das wirtschaftliche und soziale Leben)

Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage ergibt sich hauptsächlich aus der Stellung des Vertriebenen im Berufs- und Erwerbsleben und seinem Einkommen hieraus sowie aus seiner Vermögenslage. Mit welchen Mitteln der Vertriebene die jetzige Existenz aufgebaut hat, ist unerheblich.

Um von einer Eingliederung in das wirtschaftliche und soziale Leben ausgehen zu können, muß die errichtete Existenz gewissen Anforderungen genügen. Es ist deshalb in jedem Falle die Anwendung § 13 BVFG sorgfältig zu prüfen. So gehört zu geordneten sozialen Verhältnissen grundsätzlich auch das Vorhandensein einer angemessenen ausgestatteten Familienwohnung. Bei selbständig Erwerbstätigen wird darauf zu achten sein, daß das Verhältnis zwischen Eigen- und Fremdkapital normalisiert ist.

2. Zumutbarkeit des Eingliederungsstandes im Hinblick auf die früheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse

Die Anwendung des § 13 (1) BVFG verlangt einen Vergleich der jetzigen mit den früheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen des Vertriebenen (Aussiedlers), da hiervon die Beantwortung der Frage der Zumutbarkeit des jetzigen Eingliederungsstandes abhängt. Unter „früheren“ wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen sind grundsätzlich die Verhältnisse vor der Vertreibung zu verstehen. Bei Aussiedlern wird nicht die Lage im Zeitpunkt der Aussiedlung, sondern in dem Zeitpunkt zugrunde zu legen sein, in dem die Masse ihrer Landsleute vertrieben wurde. Bei der Prüfung der Zumutbarkeitsfrage des Eingliederungsstandes wird auch zu beachten sein:

- a) das frühere Einkommen bzw. frühere Vermögen im Vergleich zum gegenwärtigen
- b) frühere und gegenwärtige soziale Stellung (Beruf ...)
- c) Gewährleistung einer entsprechenden Ausbildung der Kinder. So haben im Zeitpunkt der Vertreibung (Aussiedlung) jugendliche Personen noch über keine selbständige Stellung im wirtschaftlichen und sozialen Leben verfügt. Sie werden von der Betreuung erst ausgeschlossen werden können, wenn sie eine bestimmte Berufsausbildung durchlaufen und eine entsprechende wirtschaftliche Existenz erworben haben. Dabei wird zu beachten

sein, daß die beruflichen Wünsche sich mit der persönlichen Beibehaltung und den früheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen ihrer Familie in Übereinstimmung befinden.

Schlußbemerkung zu § 13 BVFG: Es könnte durchaus sein, daß künftig die zuständigen Behörden von der Anwendung des § 13 BVFG (Beendigung der Inanspruchnahme von Rechten und Vergünstigungen) öfters Gebrauch machen werden. Aus diesem Grund habe ich diese Gesetzesbestimmung in ihren Grundzügen beschrieben. Sobald ein Landsmann aufgefordert wird, Unterlagen vorzulegen, die zur Prüfung der Voraussetzungen des § 13 BVFG erforderlich sind, sollte er sich fachkundig beraten lassen. Die jetzige Abhandlung möge hierzu Grundwissen vermitteln.

Kassenpatienten

Wenn es aus medizinischen Gründen notwendig ist, müssen Krankenhäuser auch Kassenpatienten in Ein- oder Zweibettzimmer legen und vom Chefarzt behandeln lassen. Diese Sonderleistung in medizinisch bedingten Ausnahmefällen werden durch den von der Krankenkasse oder dem Versorgungsamt gezahlten allgemeinen Pflegesatz mit abgegolten. (BSG – 9 RV 19/82)

Hypothekenlasten

Hat ein Ehegatte bisher die Hypothekenlasten eines den Ehegatten gemeinsam gehörenden Hauses allein getragen, so gilt diese Regelung bei einer Trennung nicht automatisch weiter. Der im Haus verbleibende Ehegatte ist nicht verpflichtet, dem anderen eine entsprechende Vermögensvermehrung zukommen zu lassen. Als Lösung schlägt der Bundesgerichtshof in einem Urteil vor, daß der im Haus bleibende Ehegatte ein Nutzungsentgelt (eine Art Miete) zahlt oder als Gegenleistung für das Wohnrecht in bestimmter Höhe für die Nutzungskosten aufkommt. Die Vereinbarung muß im Interesse beider Parteien nach billigem Ermessen entsprechen. (BGH – IX ZR 14/82)

Wiederbeschaffung neuer Standesamtsurkunden

Wenn jemand standesamtliche Urkunden benötigt – zum Beispiel zur Erteilung eines Erbscheins für LAG-Zwecke, zur Heirat oder aus anderen vielfachen Gründen –, geht er zu seinem örtlichen Standesamt und beantragt die „Anlegung eines Familienbuches“. Das Buch hat nichts mit dem früheren Familienstammbuch zu tun. Das Familienbuch ersetzt, wenn es angelegt ist, die verlorengegangenen Urkunden; man kann also jederzeit daraus Auszüge verlangen, die dann gegenüber allen Behörden und Gerichten denselben Beweiswert wie die Urkunden aus der Heimat besitzen.

Rentenvorschuß

Zwischen der Zahlung eines Rentenvorschusses und der Zahlung einer vorläufigen Rente besteht rechtlich ein Unterschied. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts kann die Zahlung eines Rentenvorschusses nicht als die endgültige Anerkennung eines künftigen Rentenanspruchs angesehen werden. Sie soll lediglich Nachteile und Härten vermeiden helfen. Der Vorschuß kann sogar möglicherweise zurückgefordert werden. Hingegen wird durch Zahlung einer vorläufigen Rente der Rentenanspruch anerkannt. Er kann dann nur noch bezüglich der Dauer verändert werden. (BSG – 2 RU 80/82)

Fotokopie genügt

Auch die Fotokopie des handschriftlich gefertigten Einspruchsschreibens genügt, um die Urhebererschaft eindeutig festzulegen. An dem Formerfordernis der eigenhändigen Unterschrift auf dem eingereichten Schriftstück ist nicht festzuhalten. (LArbG Nürnberg – 3 Sa 119/82)

Besitz von Devisen in Rumänien neu geregelt

Im rumänischen Amtsblatt ist das Dekret Nr. 233/1974 über die Rechte und Pflichten der rumänischen Staatsbürger, die Einkünfte in Devisen erzielen, in einer geänderten und ergänzten Fassung veröffentlicht worden. Rumänische Staatsbürger, die im

Ausland bei internationalen Organisationen beschäftigt sind, müssen künftig einen Teil ihres in Devisen bezogenen Nettoeinkommens monatlich als Beitrag an den „Fonds für die Ausbildung und Fortbildung des Personals für Tätigkeiten in der internationalen Kooperation“ abführen. Ein weiterer Teil des Nettoeinkommens muß wie bisher ebenfalls nach Rumänien überwiesen und nach Auszahlung in Lei für den Unterhalt der Familie und die Erfüllung sonstiger Verpflichtungen im Lande zur Verfügung gestellt werden. Ähnliche Regelungen gelten auch für die rumänischen Staatsbürger, die bei gemischten Gesellschaften im Ausland tätig sind, die einmalige Einkünfte in Devisen erzielen und nunmehr auch für die „unabhängig von Lieferungen“ ins Ausland entsandten Fachberater. Ferner dürfen rumänische Staatsbürger Einkünfte aus im Ausland erworbenen Erbschaften und anderen Vermögensrechten bis zu einem Betrag von 15%, Renten, Schenkungen und Unterstützungen aus dem Ausland bis zu einem Betrag von 30% in Devisen behalten. Die diese Grenze übersteigenden Beträge müssen in rumänische Währung umgetauscht werden.

Auch verschleppte Rumäniendeutsche werden als Heimkehrer anerkannt

In einem an die Regierungspräsidenten und an die Landesstelle für Aufnahme und Weiterleitung von Aussiedlern, Zuwanderern und ausländischen Flüchtlingen in Nordrhein-Westfalen in Unna-Massen gerichteten Erlaß vom 13. Juli 1984 teilte der Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen mit, daß entsprechend der für ehemalige verschleppte Rußlanddeutsche getroffenen Regelung aufgrund der in einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts getroffenen Grundsatzausführung davon auszugehen ist, daß auch für **Rumäniendeutsche**, die im sowjetischen Herrschaftsbereich festgenommen und wegen ihrer deutschen Volkszugehörigkeit oder ihrer deutschen Staatsangehörigkeit nach Rumänien zurückgeschafft wurden, die Voraussetzungen einer Verschleppung im Sinne des Paragraphen 1 Abs. 3 des Heimkehrergesetzes (HKG) erfüllt sind. *Osmipress*

Lastenausgleichsbank wird umbenannt

Die Bundesregierung hat einen Gesetzentwurf beschlossen, wonach die Lastenausgleichsbank in „Deutsche Ausgleichsbank“ umbenannt werden soll. Zu den traditionellen Aufgaben der Lastenausgleichsbank (Bank für Vertriebene und Geschädigte) gehörten die Förderung der Vertriebenen und Flüchtlinge sowie die Erfüllung von Aufgaben im Rahmen des Lastenausgleichs. In den letzten Jahren leistete die Bank vor allem Hilfe bei der Eingliederung

von Spätaussiedlern aus den Vertreibungsgebieten sowie von Zuwanderern und Flüchtlingen aus der DDR und Ost-Berlin. Diese Aufgaben sollen von der „Deutschen Ausgleichsbank“ ebenfalls wahrgenommen werden, sie wird jedoch ermächtigt, Finanzierungsaufgaben des Bundes zur Wirtschaftsförderung – insbesondere im mittelständischen Bereich – sowie zur Zonenrandförderung wahrzunehmen. Die Bank führt bereits mit Erfolg das sogenannte ERP-Existenzgründungsprogramm sowie das Eigenkapitalhilfeprogramm durch und gewährt Ergänzungskredite. Sie wickelt gegenwärtig das ERP-Abfallwirtschaftsprogramm ab. In dem vorliegenden Gesetzentwurf werden nunmehr ausdrücklich „Aufgaben zur Finanzierung von Umweltschutzmaßnahmen“ aufgeführt.

Über die Hälfte der LAG-Leistungen für Unterhaltshilfe

Im ersten Halbjahr 1984 wurden im Lastenausgleich 1194 Millionen DM ausgegeben. Hiervon kamen 981 Millionen DM unmittelbar den Geschädigten zugute. Für Hauptentschädigung wurden rund 176 Millionen DM, für Unterhaltshilfe 666 Millionen DM und für Entschädigungsrente 57 Millionen DM ausgezahlt. Weitere 213 Millionen DM erforderte der Schuldendienst aus der Vorfinanzierung von Ausgleichsleistungen früherer Jahre. Die Leistungen wurden mit 965 Millionen DM ganz überwiegend aus dem Ausgleichsfonds gezahlt. *TW*

Lebenslauf

Ein vom Arbeitgeber geforderter „handgeschriebener Lebenslauf“ muß von dem Stellenbewerber eigenhändig geschrieben werden. Ist er von einem anderen geschrieben worden, kann dies wegen „arglistiger Täuschung“ ein Kündigungsgrund sein, wenn ein Schriftgutachten positiv ausgefallen und mitentscheidend für die Einstellung war. (BAG – 2 AZR 228/80)

Rumänien beschlagnahmt Fleischwaren

An der rumänischen Grenze werden derzeit aufgrund einer unveröffentlichten Ausführungsvorschrift zum rumänischen Zolldekret Lebensmittel tierischer Herkunft beschlagnahmt. Die Anordnung betrifft Produkte wie Wurst und andere Fleischerzeugnisse, vielfach auch Milchpulver und sonstige Babynahrung. An den Grenzübergängen nach Rumänien wird ein mehrsprachiges Merkblatt mit entsprechenden Hinweisen verwendet. Das gleiche Verfahren wird im Paketversand nach Rumänien angewendet. Erlaubt sind nur Produkte tierischer Herkunft in „sterilisierten, luftdicht verschlossenen Konservenbüchsen“. *Deutsche Presse*

Aussiedlerzahlen seit 1955

Jahr	Sowjetunion	Polen	ČSSR	Ungarn	Rumänien	Jugoslawien	Gesamt
1955	608	914	580	120	87	10 588	12 897
1956	800	16 135	1 489	354	248	7 795	26 821
1957	1 221	100 340	801	552	485	4 792	108 191
1958	4 681	119 769	537	470	1 333	4 669	131 459
1959	5 980	15 964	633	301	465	3 500	26 823
1960	3 460	7 572	1 412	208	2 289	3 089	18 030
1961	451	9 221	1 141	164	2 993	1 658	15 628
1962	927	9 571	1 187	232	1 656	1 487	15 060
1963	242	9 449	1 017	278	1 334	1 929	14 249
1964	262	13 479	2 781	391	858	2 233	20 004
1965	365	14 644	3 209	723	2 720	2 193	23 854
1966	1 245	17 316	5 925	608	609	2 078	27 781
1967	1 092	10 856	11 628	316	440	1 881	26 213
1968	598	8 433	11 856	303	614	1 391	23 195
1969	316	9 535	15 603	414	2 675	1 325	29 868
1970	340	5 626	4 249	517	6 521	1 372	18 625
1971	1 145	25 243	2 359	519	2 849	1 159	33 274
1972	3 426	13 476	903	520	4 376	884	23 585
1973	4 494	8 903	527	442	7 589	783	22 738
1974	6 541	7 827	387	423	8 487	647	24 312
1975	5 985	7 041	518	277	5 079	419	19 319
1976	9 701	29 366	849	233	3 764	313	44 229
1977	9 274	32 861	611	189	10 990	237	54 162
1978	8 455	36 102	904	269	12 120	202	58 052
1979	7 226	36 274	1 058	370	9 663	190	54 781
1980	6 954	26 637	1 733	591	15 767	287	51 969
1981	3 773	50 983	1 629	667	12 031	234	69 317
1982	2 071	30 357	1 776	586	12 972	213	47 975
1983	1 447	19 121	1 176	458	15 501	137	37 840
—	93 063	693 015	78 478	11 495	146 515	57 685	1 080 251

Wichtig für Übersiedler: Anwerbungen melden

Der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Heribert Hellenbroich, hat die in den Westen kommenden DDR-Bürger aufgefordert, sich dem Verfassungsschutz in der Bundesrepublik anzuvertrauen, falls sie dem Staatssicherheitsdienst der DDR ihre Mitarbeit zugesagt haben. Im Hessischen Rundfunk sagte Hellenbroich, kein Übersiedler habe deswegen Nachteile zu befürchten. Jeder Ausreiseantrag eines DDR-Bürgers laufe über

den Tisch des DDR-Ministeriums für Staatssicherheit, dort prüfe man, ob der Ausreisewillige geeignet sei, in der Bundesrepublik tätig zu werden. Wer beim Eintreffen im Westen seine Verpflichtung offenbare, habe keine repressive Haltung der bundesdeutschen Behörden zu erwarten.

Gültig auch für alle Spätaussiedler aus den anderen Ostblockländern.

Nachrichten – Nachrichten – Nachrichten – Nachrichten – Nachrichten – Nachrichten

Nachrichten aus Tartlau



Zum Gedenken der 500. Wiederkehr des Geburtstages unseres Reformators wurde in Tartlau am Ostersonntag (22. April 1984) das in der Kirche rechts vom Eingang angebrachte Reliefbild von Dr. Martin Luther eingeweiht.

Der ungarische Künstler Istvan Petrovits aus Sengyörg, der das Reliefbild im Auftrag der Gemeinde erstellt hat, verwendet dafür eine Legierung aus Aluminium.

Maße: 48 cm x 38 cm.

Die Kirchengemeinde trägt die Kosten.

*

Am 1. Mai ist die Blasmusik, einem alten Brauch folgend, durch die Gassen Tartlaus marschiert. Vor der Kirchenburg spielte sie das Lied „Der Mai ist gekommen“ und vor dem Gemeindeamt eine rumänische hora. Viele Nachbarn haben die Musikanten freudig empfangen und auch kräftig gespendet, damit sie sich einen feucht-lustigen Tag machen können.

*

13. Mai 1984. Muttertag. Pfarrer Johann Orendi konnte mit Hilfe des Chores, der Blasmusik und der Kinder einen sehr schönen Gottesdienst zu diesem Ehrentag der Mütter abhalten. Anfangs spielten die Musikanten einen schönen, unbekanntes Choral; vor der Predigt sang der gemischte Chor, und dann sagten die Kinder Gedichte auf – sie waren alle in Tracht – und sangen auch Lieder. Vor dem Altar saßen elf Frauen, alle in Tracht, auf Ehrenplätzen, welche in diesem Kirchenjahr ein Kind geboren haben. Das Gotteshaus war voll besetzt.

*

Im Juni d. J. machte der Leseabend einen zweitägigen Ausflug zu einer neuentdeckten Tropfsteinhöhle in die Westkarpaten.



Am 11. Juni 1984, Pfingstmontag, wurde in Tartlau Christian Gueß zu Grabe getragen. Die Gemeinde nahm großen Anteil und würdigte somit die Verdienste des Wagnermeisters Gueß. Über Jahrzehnte hat er in vielen Vereinen mitgewirkt und ehrenamtliche Tätigkeiten ausgeübt; so war er 38 Jahre lang in der „Freiwilligen Feuerwehr“ und im Gewerbeverein tätig. 20 Jahre lang hat er als Kirchenvater, 22 Jahre im Presbyterium und 40 Jahre als Mitglied der Gemeindevertretung gedient.

Das Haus mit den Zinnen im Schulwinkel wird uns immer an den Wagnermeister Christian Gueß erinnern. Gott gebe ihm Frieden.

*

Auch in diesem Sommer haben viele Reisegruppen aus der DDR, Österreich, BRD, USA, die Tartlauer Kirchenburg besucht. Auch Diplomaten von den Botschaften aus Bukarest waren unter den Besuchern

Läutewerk Tartlau

Es haben folgende Nachbarn das Läutewerk in Tartlau montiert, und zwar unentgeltlich in der Freizeit:

Mechanik Montage:

Johann Orendi (Pfarrer), Schulgäßchen
Paul Salmen sen. (58), Langgasse 583
Hans Schabel (58), Gäßchen 505
Friedrich Bolesch (51), Kroteneck 487
Franz Doleschan (33), Langgasse 706
Paul Salmen jun. (28), Langgasse 583
Peter Kurmes (46), Kronergasse 163

Tischler:

Johann Roth (45), Dr.-Stefan-Gäßchen 542
Georg Dieners (44), Kronergasse 130

Elektriker:

Hans Dieter Bruss (27), Neugasse 309
Wilhelm Georg Teutsch (47), Neugasse 279
Werner Schöppner (33), Langgasse 878
Werner Zerbes (27) St.-L.-Roth-Gasse 553

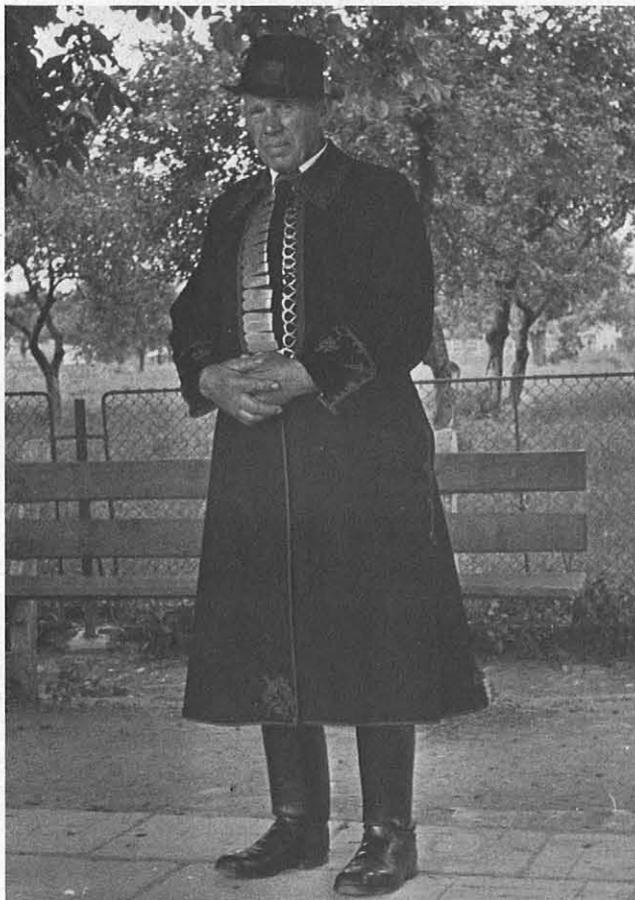
Erdarbeiten:

Horst Schmidts (24), Äschergasse 125
Hans Kaiser (66, Kirchenvater), Neugasse 307

Bei der Endabnahme von Lieferant Hilscher (BRD) erhielten diese Nachbarn ein „dickes Lob“, da sie ohne technische Anleitung in wahrlich kurzer Zeit sehr gute Arbeit geleistet hatten. Die 9. Nachbarschaft schließt sich diesem „dicken Lob“ an, und wir sprechen allen Helfern unseren Dank aus.

Nachruf für Altkurator Hermann Teutsch

gehalten im Gottesdienst vom Sonntag, den 7. Oktober 1984, in Tartlau, vom Gemeindepfarrer H. Orendi.



Am Vormittag des 2. Oktober 1984 schied aus diesem Leben Altkurator Hermann Teutsch, eine markante Gestalt unserer Gemeinde, ein treuer Diener seiner geliebten Kirche. Er gehörte in die Reihe jener Männer unserer Gemeinde, die selbstbewußte Tartlauer Haltung ausstrahlten und Abbilder einer Zeit bewegter Geschichte waren. Die vielfachen Wendungen, Wandlungen und Erschütterungen unseres bewegten Jahrhunderts mit seinen schwerwiegenden Folgen für unser Völkchen hat er am eigenen Leib erfahren.

Im letzten Jahr des ausgehenden 19. Jahrhunderts wird Hermann Teutsch geboren, am 11. November 1900. Er entstammte einer Tartlauer Bauernfamilie, deren natürliche Wurzeln aber auch über die Grenzen unserer Gemeinde hinausweisen. Der bekannte Tartlauer Notär und Chronist, Lorenz Gross – einer seiner Vorfahren – ist hierher zugewandert. Seine Eltern, Michael Teutsch und Klara, geb. Köcher, betrieben hier in Tartlau ihre Landwirtschaft. Zu den bekanntesten Wesensmerkmalen des siebenbürgischen Bauernstandes gehörten: Treue zur Scholle, die Liebe zu Volk und Heimat. Das wurde auch Hermann Teutsch in die Wiege gelegt. Denken wir heute nun aber an die Heimatverdrossenheit, von der so viele erfaßt sind, die auch den nun Verstorbenen in seinen letzten Lebensjahren nicht unberührt gelassen hat, so werden uns die tiefgreifenden Wandlungen dieses Jahrhunderts bedrückend bewußt.

Seine Kindheit fällt in eine friedliche Blüte- und Aufschwungperiode unserer siebenbürgischen Heimat, in der er mit seinen Brüdern Michael und Hans im Bauernhaus seiner Eltern aufwächst. Seine Brüder sind ihm in die Ewigkeit vorangegangen. Nach Volksschulabschluß geht er mit 13 Jahren in die Kaufmannslehre. Mit 16 wird er von Pfarrer Hofstätter konfirmiert, und das geschieht im zweiten Kriegsjahr des 1. Weltkrieges. Es wird am Tag seiner Konfirmation am Altar unserer altherwürdigen Kirche über ihm der Segens- und Konfirmationsspruch gesprochen: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ In seinen letzten Aufzeichnungen, die er offenbar im Blick auf sein bevorstehendes und erwartetes Lebensende gemacht hat, hat er diesen seinen Konfirmationsspruch besonders hervorgehoben. Im Rückblick scheint dieses bekannte Bibelwort für ihn und seine Entwicklung nicht bedeutungslos gewesen zu sein.

Nach Erfüllung seines 18. Lebensjahres wird er zum Kriegsdienst einberufen. Die Kriegserlebnisse haben sich ihm – wie das für einen noch so jungen Menschen natürlich ist – tief eingepreßt. Er hat darüber sehr oft erzählt, wobei er sich an viele Einzelheiten genau erinnern konnte. Kriegsgeschehen, italienische Gefangenschaft mit Hunger und Massensterben und schließlich die vielersehnte und erlebnisreiche Heimkehr über das Mittelmeer, das Schwarze Meer und Konstanz, blieben ihm in unauslöschlicher Erinnerung.

Zu Hause arbeitet er in der Bauernwirtschaft und hält Umschau nach einer Lebensgefährtin. In Katharina Römer findet er seine Ehegattin, und sie heiraten am 25. Februar 1925. Dieser Ehe werden vier Kinder geschenkt: Hermann, Katharina, Hans und Anna. Mit Ausbruch des 2. Weltkrieges muß zuerst sein Sohn an die Front, und 1941 wird auch er wieder zum Kriegsdienst einberufen. Bis 1943 erlebt Hermann Teutsch wiederum die Kriegsschrecken, diesmal an der Russischen Front in der Ukraine. Er überlebt auch diesen Krieg und darf wieder nach Hause kommen, doch sein ältester Sohn Hermann bleibt verschollen. Dieser Verlust war für beide Elternteile besonders schmerzlich. Nun folgen die noch schwereren Nachkriegsjahre für unser Völkchen, und Hermann Teutsch gehört wiederum zu den Betroffenen. 1945 wird er mit seiner ältesten Tochter Katharina zur harten Fron nach Rußland deportiert. Dort erkrankt er nach drei Jahren Schwerarbeit in einer Eisengießerei und wird nach Deutschland abgeschoben. Hier gibt es zuerst Genesungsaufenthalt in Frankfurt/O., dann Arbeit auf einem Bauernhof, bis – von Heimweh und Heimatdrang getrieben – er die abenteuerliche Heimreise über gesperrte Grenzen antritt. Schläge und Todesgefahr an der Heimatgrenze können ihn nicht hindern, zu den Seinen zu kommen. Welch unvorstellbare Wandlungen sind in der Heimat geschehen. Die eigene Scholle, die den siebenbürgisch-sächsischen Bauern heilig war und die er nie verlieren zu können meinte, sie gab es nicht mehr. Der Lebensunterhalt für die Familie mußte aber gesichert werden. So pendelt nun auch Hermann Teutsch von 1948 bis 1960 tagtäglich nach Kronstadt und arbeitet wiederum in der Gießerei der Traktorenwerke, denn dieses Handwerk hat er ja in Rußland gelernt. Trotz allem sind dennoch friedlichere Zeiten ins Land gezogen, und er darf sich mit seiner Gattin an Kindern und Enkelkindern freuen, denen er besonders zugetan und verbunden war. Es war ein Tag verinnerlichter Freude und Dankbarkeit, als er mit seiner Gattin inmitten der Kinder- und Enkelschar goldene Hochzeit feiern durfte. Es war ihm und seiner Gattin vergönnt, 54 Jahre den gemeinsamen Eheweg zu gehen, Freud und Leid zu teilen, bis sie im Oktober 1979 nach längerer Krankheit, aber in großer Glaubenszuversicht und friedvoll starb. Für ihn ein Verlust, dem er so Ausdruck gegeben hat: „Diesmal habe ich das Wertvollste verloren, was ich bis jetzt an den Tod hab geben müssen.“

Ein Hüne von Gestalt und mit Rüstigkeit und Gesundheit bis ins hohe Alter ausgestattet, glich er einem Baum, der kaum zu fällen sei. Im Februar 1982 erlitt er bei einem Unfall auf der Straße einen gefährlichen Beinbruch und kam ins Krankenhaus. Damit begann für ihn ein längerer Leidensweg, und es wurden die Merkmale fortgeschrittenen Alters sichtbar. Monate an den Rollstuhl gebunden, konnte er diesen dennoch wieder verlassen und selbst – zwar mit Hilfe von Krücken und dem Stock – wieder gehen. Seine Rüstigkeit und Gesundheit waren zerstört, und ein hinzugekommenes Herzversagen führte schließlich zu seinem Tod. Hermann Teutsch wurde 1965 in das Amt des Gemeindegurators gewählt, als die Restaurierung der Kirche und Burg in vollem

Gänge war, wodurch das gewohnte kirchliche Leben sehr beeinträchtigt wurde, und das Gotteshaus für den Gottesdienst nicht mehr beansprucht werden konnte. Als ein Mann der Tat hat er während der Restaurierung und nachher erst recht, viele Stunden und Tage im Dienste der Gemeinde geopfert. Dafür gebührt ihm unser aller Dank als Kirchengemeinde.

„Ein treuer Mann wird viel gesegnet“ (Spr. 28, 20) stand über seinem Grab.

Was ist aber der einzelne in dem Auf und Ab der Geschichte und Generationen? Auf das Ganze und Große gesehen ist nur einer treu. Das ist Gott selbst. Gott hat aller Welt durch unsern Herrn und Heiland, Jesus Christus, seine Treue sichtbar erwiesen. In diesem Glauben gelebt und in diesem Glauben die irdische Heimat verlassen zu haben, um die ewige zu finden, ist der Weg, dem die Verheißung gilt: „Ein treuer Mann wird viel gesegnet.“

H. O.

Konfirmation in Tartlau 1984 Jahrgang 1969/70



Nachbarn haben das Wort

Nachbar Dr. Hans Butt, Linz, schreibt folgendes: Ich danke noch einmal für die sehr gelungene, letzte Ausgabe unserer Tartlauer Zeitung. Ich glaube, unser kleines Blatt kann sich sehen lassen. Vielleicht kannst Du auch an die übrigen, maßgebenden Landsleute meine Grüße und Anerkennung weiterleiten. Was nun unsere kleine Zeitung anlangt, bin ich gerne bereit, durch kleinere Artikel, die Tartlau betreffen, mitzuhelfen. Ich lege diesmal eine kleine Widmung, die ich einmal einem Freund in die sächsische Geschichte von H. Zillich legte.

*Was dieses Buch Dir stolz verkündet,
Ist meines kleinen Volkes Schicksalsweg.
Auf Höhen wandernd einst, hat es im Abgrund jetzt gemündet.
Aus dem heraus, da führt kein rettend Steg.*

*Doch noch in hunderten von Jahren,
Wenn längst der letzte deutsche Laut erstarb,
Wird seiner Werke Ruhm es offenbaren,
Wie tapfer es gekämpft, bevor es kümmerlich verdarb.*

Ob heimat-verblieben oder heimat-vertrieben, wir alle sind als Menschen heimat-gebunden, das ist Schicksal. Mahnend sagt uns die baltendeutsche Schriftstellerin Gertrud von den Brincken:

*Heimat ist kein Reimwort, nicht verauschbar,
kein Gewand, das Sturm und Zeit zerstört,
Heimat ist ein Schicksal, unaustauschbar,
was uns tiefst und immerfort gehört.*

Tartlau im Spiegelbild der Presse

KR Nr. 15, vom 13. 4. 84

Eine Schweinemast als Nebenwirtschaft hat sich das lokale Transportunternehmen IJTL-Brasov für seine Betriebskantine in Tartlau eingerichtet, erfuhren wir von Ingrid Paliko, Vizebürgermeister von Tartlau. Angelegt wurde diese Schweinemastwirtschaft im vergangenen Jahr durch freiwilligen Arbeitseinsatz der Belegschaft. Nun stehen schon 180 Schweine in den Stallboxen.

*

KR Nr. 19, vom 11. 5. 84

Vier Jahrzehnte werden und wachsen

Tartlau im Wandel der Zeit

Eine Gemeinde auf dem Weg zur Stadt. Diese Worte wurden schon so oft gesagt und geschrieben. Und trotzdem hat Tartlau den Stadtstatus noch nicht erhalten. Bis Ende kommenden Jahres solls aller Wahrscheinlichkeit dennoch so weit sein. Denn die östlichste sächsische Ortschaft Siebenbürgens, schon im Jahre 1213 urkundlich erwähnt, hat in den letzten Jahrzehnten tatsächlich städtische Züge angenommen. Der deutsche Ortsname Tartlau – Au an der Tartel – (Rumänisch Prejmer) wurde vom Namen des Baches, an dem die Ortschaft liegt, abgeleitet: Schon 1222 ist dieses Wasser als Tartalon verzeichnet, rumänisch Tirlung, ungarisch Tatrang.

Wenn wir Tartlau nennen, denken wir unwillkürlich an die ehrwürdige jahrhundertealte Kirchenburg, die eines der wertvollsten Baudenkmäler unseres Landes darstellt. Die Form der Grundmauern der inmitten des inneren Burgrings stehenden Kreuzkirche bestätigt die Annahme, daß der Bau schon vor 1225 begonnen wurde.

Das Geschick der Gemeinde und ihrer Burg läßt sich durch einige Daten aus der Ortschronik veranschaulichen: 1242 wurde Tartlau von den Mongolen eingeäschert, 1278 und 1285 von den

Tataren niedergebrannt, zwischen 1336 und 1345 zerstörten sie wiederholt die Gemeinde, 1421 und 1431 waren es die Türken, die hier brandschatzten, des gleichen 1493, 1520, 1547, 1551. 1564 brannten der ganze Ort und die Burg teilweise ab. 1583 richtete ein Erdbeben großen Schaden an. In den folgenden Jahren brannte die Gemeinde noch fünfmal ab, 1652 die halbe Burg, nur acht Häuser blieben vom Feuer verschont. Doch immer wieder fanden die Einwohner Mut und Kraft, ihre Heimatgemeinde wieder aufzubauen. Niemand verzagte, niemand gab es auf, gegen Schwierigkeiten zu kämpfen, keinem fiel es je ein, sein Glück anderswo zu suchen. Man war eben stolz auf das Werk der Ahnen, blieb standhaft und treu.

Heute sind die einstigen Wehrzwecke der Kirchenburg – sie wurde zwischen 1960 und 70 gründlich restauriert – von den Zeiten überholt. Neugierige Besucher und Touristen aus dem In- und Ausland staunen nicht wenig beim Anblick der Bauten. Sie waren und bleiben das Wahrzeichen der Großgemeinde. Das alte Wahrzeichen, könnte mich einer verbessern. Denn wer heute Tartlau „entdecken“ will, findet eine neue Welt. In der leben über 10 000 Menschen (die eingemeindeten Dörfer Lunca Calnicului und Stupinul Prejmerului mit eingeschlossen), unter ihnen etwa 1400 Sachsen und über 300 Ungarn, und das industriell-agrarische Wirtschaftsgefüge prägt sie in allem, was sie tun.

Wenn die Gemeinde vor genau vier Jahrzehnten eine Globalproduktion von knappen 240 Mio. Lei erstellte, so hat sie heute die Milliardengrenze überschritten. Davon fallen 74 Prozent der Industrie, 22 Prozent der Landwirtschaft und die restlichen 4 Prozent dem Dienstleistungsnetz zu. Die Verteilung der Arbeitskräfte hat sich dementsprechend zugunsten der Industrie verschoben: Über 2000 Werk tätige arbeiten in lokalen Unternehmen, etwa 1250 sind Stadtpendler, in der Landwirtschaft sind es noch lediglich gute 400, im Handel 100, im Unterrichtswesen und Kulturreisort 138, in der Gesundheitsbetreuung nahezu 100.

Daß ein kleines Etwas von Webertradition sich hier mit der Zeit zu einer modern ausgestatteten Tuchfabrik mauserte, die heute ihre Erzeugnisse hauptsächlich ins Ausland – UdSSR, Kanada, USA, Großbritannien – liefert und wer hier mit Kopf und Hand am Werk sind, davon wurde in unserer Wochenschrift schon berichtet. Ebenso über die hiesige Tischlereigrößwerkstätte des Kronstädter Holzverarbeitungskombinats, deren tapezierten und mit allerlei Geflecht überzogenen Stühle nach Jordanien, in die BRD, CSSR und in die Mongolische VR gehen.

Den Spitzenplatz verdient

Die bekannteste, von Presse und Fernsehteams vielbesuchte Einheit ist jedoch der von Dipl.-Ing. Ioan Toma und Dipl.-Ing. Gheorghe Anghel geleitete Staatliche Landwirtschaftsbetrieb. Mehrere Male wurde ihm für vorbildliche Bewirtschaftung und Spitzenproduktionen der Arbeitsorden I. Klasse, 1981 und 1982 der Titel „Held der Sozialistischen Arbeit“ verliehen. Im Vorjahr jedoch reichte es nur für einen zweiten Landesplatz. Man ist stolz, Nach-eiferer gefunden zu haben, jeder soll doch seine Möglichkeiten in höchstem Maße auswerten.

Die Milchkuhfarm des SLB mit 1800 Kühen und Färsen ist im wahrsten Wortsinne eine Musterwirtschaft. Die Sauberkeit zwischen den langgezogenen Stallungen und den ebenen Grünfutterschlägen ist nicht eigens für den Besucher da. So ist es eben hier. In den Ställen stehen eine ganze Reihe von Rekordkühen, der Stolz der Farm. Ihre Nachkommen, sowohl Bullen als auch Färsen, werden an Spezialeinheiten für Selektionszwecke verkauft. Wer Zeit hat, errechne die Millionenwerte.

Schwein haben heißt Glück haben. Das Glück schlägt hier zur Kasse. Fast 11 000 Borstentiere mästen sich in dem SLB rund, die über 1000 Zuchtsäue liefern den nötigen Nachwuchs. Die Besonderheit (lies: ausgeprägter Wirtschaftssinn) des Tartlauer Betriebs liegt aber darin, daß weder Fleisch noch Milch als solche dem Handel zugeliefert werden. Die Milch wird zu Käse verarbeitet, das Fleisch zu Wurst und Pökelschinken. So sind die Einnahmen beachtlich höher. Der im eigenen Verfahren destillierte Kartoffelspiritrus rundet das Einkommen der Nebengewirtschaften auf. Auch hat der SLB schon seit etlichen Jahren eine Nerzzucht eingerichtet. Die flinken 12 000 Balgträger der Rassen Standard, Royal Pastel, Hedlund, Silverblue, Perla, Jet Black sind gefragte Kürschnerware. Nicht mehr und nicht weniger als auch die von Franz Doleschan und Georg Rosenauer betreuten Forellen: Etwa 60 Tonnen Frischfisch werden jährlich in die Gaststätten des Kreises Braşov geliefert.

LPG holt auf

Bis vor wenigen Jahren ging hingegen die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft nicht besonders gut. Doch seit Präses Toma Ioana die Leitung übernommen hat, bläst in der Wirtschaft ein neuer Wind. Es werden Spitzenerträge angestrebt, teilweise auch erzielt. Man hat sich heuer vorgenommen, bei den Hauptkennziffern mit dem SLB zu wetteifern. Zum Beispiel will man in diesem Herbst bei Kartoffeln und Zuckerrüben von bestimmten Schlägen Sondererträge von 40 000 bzw. 41 000 kg/ha gutschreiben. Nicht nur weil es Auftrag von höherer Stelle ist. Und auch die über 1100 Rinder sollen besser gefüttert werden, die Milchproduktion muß wesentlich ansteigen. Im allgemeinen soll der Futterwirtschaft ein größeres Augenmerk geschenkt werden. 4300 Schafe, 150 Schweine, 48 Pferde und die neulich angeschafften Hasen wollen Raufe und Trog voll haben.

Für jeden etwas

Zu einem städtischen Gefüge gehört selbstverständlich ein gut ausgebautes Handels- und Dienstleistungsnetz. Dafür sorgt in Tartlau die Genossenschaft für Produktion, Warenankauf und -verkauf, Präses ist Ioan Pleşoiu. Rosi Junesch und Katharina Bruss leiten den Universalladen, Rosi und Theo Kurmes backen gutes Brot, Peter Herrmann Klein repariert das Schuhwerk, Rosi Lutsch ist Schneidermeisterin, Anneliese Szöcz sorgt für gefällige Frisuren, Gertrud Klutsch bäckt goldige Krapfen, Peter Notstein repariert die unzähligen Fahrräder, aus Hermann Monyerts Brutanlage schlüpfen jährlich etwa 80 000 Kücken. Anni Butt versorgt die über 300 Häsinnen und deren Nachwuchs. Dann gibts noch eine Radio- und TV-Reparaturwerkstätte, eine Tischlerei, eine Konditorei, ein Fotoatelier, einen Autoklempner, eine Kunststopferin, eine Räucherherde, eine Hammermühle usw., insgesamt rund 40 Einheiten, wo jeder Bürger die notwendigsten Dien-

ste in Anspruch nehmen kann. Außerdem hat auch der Volksrat seine eigenen Dienstleistungseinheiten: einen Autoservice, drei Pferdeführer, eine Kunststopferin, eine Zisterne für die Abwasserabfuhr, Bauleute und Zimmermaler, einen Installateur für Wasser- und sanitäre Anlagen.

Lücken sind auszufüllen

Auch äußerlich ist Tartlau nicht mehr das alte Dorf von früher. Neben den stattlichen Bauernhäusern, die in den letzten Jahren größtenteils renoviert wurden und eigene Wasserleitung haben, entstanden zahlreiche neue Einfamilienhäuser, die Höfe wurden



Neue Wohnblocks mit 600 Apartements kamen hinzu

ausgebaut. Für die Industriearbeiter kamen neue Wohnblocks mit 600 Apartements hinzu. In den über 2000 Eigenwirtschaften und nahezu 2700 Haushalten stehen etwa 1500 Kühlschränke, 1730 Fernsehgeräte, an die 2000 Waschmaschinen und 450 Pkw. Das im Zuge der Modernisierung des Alltags und der Hebung des Lebensstandes. Leider aber stehen in so manchen Höfen die Stallungen leer. Man hat auf alte Bauerntraditionen vergessen und wartet darauf, aus der Stadt beliefert zu werden. Bekanntlich wachsen dort aber weder Brotgetreide noch Zuckerrüben oder Futter für das Vieh.

Trotzdem sind gute Ansätze da, die bisweiligen Lücken auszufüllen. Vizebürgermeister Ingrid Paliko, die uns heute durch Tartlau führt, nennt Zahlen: In den Eigenwirtschaften gibt es zur Zeit 806 Rinder, davon 413 Milchkühe (geplant sind 1260 bzw. 410), 2940 Schweine, davon 230 Säue (geplant sind 2700 bzw. 220), 4130 Schafe (4450), 305 Pferde (340), 17 300 Stück Geflügel (15 400), 2500 Hasen (920), 264 Bienenstöcke (270), 370 Nutria, sieben Silberfische und 70 Ziegen. Bei Schweinen, Geflügel und Kleintieren steht man also gut, im Großtiersektor muß aber tüchtig aufgeholt werden.

Fürsorge für klein und groß

Wie wird für die Tartlauer Kinder gesorgt? Auf dem Gemeindegebiet gibt es zwei Kinderkrippen (eine soll in Kürze in einen neuen Bau umziehen), fünf Kindergärten mit 250 Plätzen, drei Alltagskinderschulen mit nahezu 1400 Schülern und seit ein paar Jahren ein agro-industrielles Lyzeum mit 435 Schülern. Letzteres wird in Bälde ein neues Schulgebäude mit Werkstätten und Labors, einem Internat, einem Turnsaal und einer Kantine erhalten. Bis zum Zweiten Weltkrieg waren in der Gemeinde 15 Lehrkräfte tätig, heute sind es 112 Fachlehrer und Grundschullehrer, die den Nachwuchs ausbilden.

Wesentliche Veränderungen hat auch die Gesundheitsbetreuung erfahren. In drei Ambulatorien wirken zwölf Ärzte und entsprechendes Hilfspersonal in gut ausgestatteten Kabinetten für Allgemeinmedizin, Pädiatrie, Zahnheilkunde, Gynäkologie, Entbindungsheim.

Das ist in großen Zügen das neue Bild der Großgemeinde Tartlau. Es wäre aber nicht abgerundet, wenn wir nicht auch die besonders aktiven Laienkünstler des Kulturheims anführen würden: den gemischten Chor unter Hans Orendi, die Blaskapelle, geleitet von Hans Bruss und Peter Dieners, die Theater- und Tanzgruppe, beide geleitet von Lehrerin Ingeborg Orendi, die Gitarrengruppe unter Irmgard Donath und das Männerquartett unter Hans Bruss. Vielleicht ein nächstes Mal etwas ausführlicher auch über sie.

*

Horst Boltres

KR Nr. 29, vom 20. 7. 84

Ein neuer Kindergarten und eine neue Kinderkrippe werden in diesen Tagen in Prejmer ihrer Bestimmung übergeben. Der zum Volksrat gehörende und aus eigenen Mitteln errichtete Hort verfügt über 120 Plätze.

KR Nr. 34, vom 22. 8. 84

So alt wie unsere Freiheit

Vierzig Jahre sind wenig oder viel – je nachdem, woran man sie als Maßstab anlegt. Geschichtlich gesehen können vierzig Jahre eine belanglose Zeit sein, wenn sie nicht gerade eine Wende markieren, die über Jahrhunderte entscheidet. Im Leben eines Menschen sind vierzig Jahre wie immer sehr viele und bedeutende Jahre. Um so mehr wenn sie mit historischen Jahrzehnten zusammenfallen.

Wenn im folgenden vier der Geschichte und den darin wirkenden Menschen gleichermaßen bedeutende Jahrzehnte anhand von drei Lebenswegen veranschaulicht werden sollen, so sind wir keineswegs der Ansicht, erschöpfend über die vierzig Jahre unserer Freiheit, die mit dem Sieg vom 23. August 1944 einsetzte, berichtet zu haben, noch über die Menschen, die bekanntlich die Geschichte machen . . .

Einer dieser dargestellten Lebenswege ist für uns Tartlauer lesenswert:

Bauer in einem ganz neuen Sinne

Hätte im August 1954 zu Erich Thieß – etwa beim Baden im Tartrang – jemand gesagt, er werde mal ein wichtiger Mann in der Kreishauptstadt, der hätte vom damals zehnjährigen Jungen wohl einen Vogel gezeigt bekommen. Wer einem sächsischen Tartlauer Bauerngeschlecht entstammte, hatte in jenen Jahren kaum solche „Flausen“ im Kopf . . .

Die Jahre kamen und gingen. Zwischen jenen und heutigen Augusttagen liegen drei Jahrzehnte: Sie schließen auch den Werdegang des am 22. Januar 1944 als zweites von drei Kindern im Hause des Johann und der Rosa Thieß geborenen Erich Thieß ein. Das heimatische Tartlau und die hiesige Allgemeinschule – Schulfreuden und -leid, Feldarbeit und davon finanzierte Ausflüge (etwa ans Meer) inbegriffen – lehrten ihn erste Schritte, schenken ihm unvergeßliche Eindrücke. Den Preis des eigenen Fleißes und den Wert des Kollektivs entdeckte der aufgeweckte Junge lange bevor er Politökonomie lernte. Bis dahin sollte er sich noch berufliche Fähigkeiten in der Fachschule der Traktorenwerke und theoretisches Wissen in den Abendkursen des Honterus-Lyzeums aneignen, die genossene Ausbildung als Werkzeugschlosser im Traktorenwerk unter praktischen Beweis stellen. Dann zog es ihn nach Hause: Er arbeitete der Reihe nach in der Tartlauer Tuchfabrik, als Leiter des Gemeindekulturhauses, als Vizebürgermeister. Dazwischen Parteischule, danach (1976–80) ein Wirtschaftsstudium an der Bukarester „Stefan-Gheorghiu“-Akademie. Die erweiterte Ausbildung, das Mehr an Erfahrung brachten für Erich Hans Thieß höhere und verantwortungsvollere Aufgaben: 1981 wurde er zum Vorsitzenden des Agroidustriellen Einheitsrats für die Gemeinden Tartlau, Honigberg, Petersberg und Brenndorf ernannt.

Erblich mit Sinn und Blick für alles Landwirtschaftliche belastet, mit technischem und organisatorischem Know-how wohl ausgerüstet, ging Thieß an die Arbeit heran. Man muß den neuen Wind gespürt haben, der nach kurzer Zeit in der Burzenländer Ecke zwischen Alt und Lempesch, Schwarzbach und Tartlau zu wehen begonnen hatte, man muß die verantwortungsbewußte Arbeitsweise und das Organisationstalent des Ratsvorsitzenden erkannt haben: Schon im Dezember 1983 wurde Erich H. Thieß in die Anleitungs- und Kontrollgruppe des Ersten Sekretärs des Kreispartei-Komitees Braşov berufen. Sein heutiges Wirkungsgebiet: der Kreis Braşov. Sein Wirkungsbereich: die gesamte agrarwirtschaftliche Problematik.

Es hat sich also einiges geändert im Leben dieses Vierzigjährigen. Parallelen zur Dynamik unserer Wirtschaft, unserer ebenfalls vier Jahrzehnte alten Gesellschaft sind nicht zufällig. „Wir wurden davon geprägt, es galt nur, zu wollen, bewußt teilnehmen“, Erich Thieß zieht Zwischenbilanz. „Die letzten zwei Jahrzehnte, die wir bewußter und fruchtbringender erlebt haben, beweisen, daß noch viel drinsteckt, wir sind noch jung und werden noch manches herausholen – nachher kommen unsere Kinder dran.“ Erich Thieß und seine Ehefrau Hilde haben deren zwei: Guido (17) und Karla-Witta (14), die in der eigenen Musterwirtschaft (Hasen, Hühner, Garten) auf dem Tartlauer Elternhof (Nr. 129) den Familienfleiß üben und im Lyzeum das weitere lernen.

Erich Thieß hat auch seine Eigenheiten: Von seinem Tartlauer Elternhof bringt ihn nichts und niemand weg – weder in die Stadt noch sonst wohin . . .

Karl Rosenauer

KR Nr. 37, vom 14. 9. 84

Begonnen hat die Kartoffelernte auch in Tartlau, erfahren wir von Vizebürgermeister Ingrid Paliko. Pro Tag werden rund 120 Tonnen Knollen abtransportiert, was einem Ernterhythmus von 20 Hektar pro Tag entspricht. Einzubringen sind die Kartoffeln von über 600 Hektar.

*

KR Nr. 39, vom 28. 9. 84

Die letzten Hektar Kartoffeln werden in diesen Tagen bei der LPG Prejmer geerntet, erfuhren wir von Vizebürgermeister Ingrid Paliko. Angebaut waren die Knollen auf 470 Hektar, wovon bis Dienstag 370 Hektar geerntet worden sind. Am Abtransport der Ernte beteiligen sich außer zehn Lkw vom ITA-Autotransportunternehmen auch Bauern mit Pferdewagen und Traktoristen des BML. Unter ihnen befinden sich Johann und Hans Thoiss.

*

KR Nr. 41, vom 12. 10. 84

Die gebockelte Tartlauerin

Beiträge zu einer Volkskunde der Rumäniendeutschen

Zu den ältesten Trachtenstücken der Gemeinde Tartlau gehören die Bockelschleier, ein Kopfschmuck der Frauen, der noch in der Zwischenkriegszeit zu besonderen Gelegenheiten getragen wurde. Dies beweist u. a. ein Foto von einem Burzenländer Frauenvereinstreffen in Weidenbach.



Rosina Meißner, geb. Miess, und ihr Mann Leopold in Tartlauer Kirchentracht
Rosina Meißner, geb. Miess, wird von Martha Türk, bebokkelt

In Tartlau konnte ich noch 15 zum Teil gut erhaltene, mit Seide und Baumwolle, bunte und zweifarbig tambourierte, Schleier zusammetragen, die mit ihren einfachen, aber schönen Blumenornamenten den Geschmack der Tartlauer Bäuerinnen des vorigen Jahrhunderts widerspiegeln.

Diese Art der Kopfzierde der verheirateten Frau, zu der auch das Häubchen und die verschiedenen Bockelnadeln gehören, gab es schon lange vor der Kroner- oder Spitzenhaube, welche im vergangenen Jahrhundert, durch die wirtschaftlich günstigen Verhältnisse bedingt, sich jede Burzenländerin leisten konnte. Die mit Perlen, Gold- und bunten Seidenfäden bestickte Kroner-Samthaube wurde bei einer Stickerin in der Stadt bestellt und war das Geschenk der Schwiegermutter für die zukünftige junge Frau des Hauses. Um für die Ausgaben der kostspieligen Krönhaube aufzukommen, mußte vor der Hochzeit oft ein Schwein oder ein Kalb verkauft werden.

Ohne Bockelhäubchen kann man die Bockelung, diesen altertümlichen Kopfschmuck, nicht durchführen. In Tartlau fand ich noch viele solcher Häubchen, deren Unterteil meistens einfarbig weiß in der jahrhundertealten Technik der knotenlosen Stäbchenflechterei durchgeführt worden ist. Der obere Teil ist fortlaufend, nicht mehr geflochten, sondern in einem kleinen Schlingelstich gehalten. Die sich dabei in verschiedenen Farben und Breiten bildenden und sich verkleinernden konzentrischen Kreisen schließen das Oberteil des Häubchens ab. Ich fand die Farben: Weiß – Schwarz, Weiß – Rot oder Rot – Weiß – Grün und Gelb.

Ein Kranz von Bockelnadeln verschiedener Größe hält außer dem Schleier noch die bunten Brokat- und Samtmaschen auf dem

der Sowjetunion zur Verfügung zu stellen. Rădescu soll in diesem Gespräch geraten haben, die Gefährdeten sollten sich in Bergen und Wäldern verstecken. Ähnliche Erklärungen soll der rumänische Ministerpräsident auch gegenüber dem bekannten sächsischen Politiker Hans Otto Roth und dem banatschwäbischen Vertreter Franz Kräuter abgegeben haben. Die genannten siebenbürgisch-sächsischen und banatschwäbischen Männer, die nach der Flucht der Volksgruppenführung den Versuch unternahmen, als rumäniendeutsche Sprecher mit den staatlichen Behörden zu verhandeln, appellierten auch an die nationalzarunistischen und nationalliberalen Parteiführer Maniu und Brătianu sowie an den päpstlichen Nuntius und den jüdischen Politiker Fildermann, ihren Einfluß geltend zu machen, um eine Milderung und einen Aufschub der geplanten Deportation zu erreichen.

Einen neuen Gesichtspunkt über die Auslösung der Deportation hat in Rumänien der Historiker William Marin geäußert. Ich zitiere ihn wörtlich, weil seine Behauptungen dem widersprechen, was die anschließend veröffentlichten Dokumente bezeugen. Bei Marin heißt es: „Obwohl von keiner Kollektivschuld der Deutschen an den faschistischen Verbrechen und den Folgen des Krieges gesprochen werden kann, beschlossen die Großmächte, eine große Anzahl deutscher Frauen und Männer, ohne Rücksicht auf ihre politische Vergangenheit, zur Aufbauarbeit in die Sowjetunion zu schicken. Auf das Verlangen der alliierten Kontrollkommission in Bukarest wurde festgelegt, die deutschen Frauen vom 18. bis zum 30. und die Männer vom 17. bis zum 45. Lebensjahr zu dieser Arbeit zu verpflichten. Auf einer Parteisitzung (der Kommunistischen Partei) Ende Dezember 1944 wurde den deutschen Parteimitgliedern erklärt, daß es ihre Pflicht sei, mit ihren Landsleuten am Wiederaufbau der Sowjetwirtschaft teilzunehmen.“

Leider gibt Marin, der bei seinen sonstigen Ausführungen auf die verwendete Literatur verweist, in diesem Fall keine Quelle an. Seine Darstellung folgt jedenfalls der offiziellen Version des sowjetischen Vertreters in der Alliierten Kontrollkommission, Winogradow, der 1944/45 gegenüber der rumänischen Regierung behauptete, im Namen dieser Kommission zu handeln. Man wird infolgedessen Marins Versuch, das eigenmächtige Handeln der Sowjets zu kaschieren, bloß als einen der üblichen Kompromisse hinnehmen, die ein Historiker in Rumänien eingehen muß.

Die Verschleppung der Deutschen wurde in Rumänien bis Anfang der 70er Jahre als ein Tabu behandelt. Der erste Forscher, der die Hintergründe der Verschleppung aufgrund von sicheren Quellenangaben und in größerem Zusammenhang präsentiert, ist der bereits zitierte Alfred M. de Zayas. In seiner Arbeit „Massenumsiedlung und das Völkerrecht“ wies er darauf hin, daß die Deportation der Rumäniendeutschen gegen „den nachdrücklichen Widerstand der amerikanischen und rumänischen Regierung“ erfolgt sei, wobei er sich auf den Schriftwechsel zwischen dem amerikanischen Bevollmächtigten in Bukarest, Bery, und dem US-Staatssekretär stützte.

Herr de Zayas war seinerzeit auf meine Bitte hin so freundlich, mir die Photokopien des mittlerweile veröffentlichten Schriftwechsels zukommen zu lassen, wofür ihm auch an dieser Stelle gedankt sei. Da ich in Rumänien diese Dokumente nicht veröffentlichen konnte, komme ich erst jetzt dazu, die Schriftstücke der Öffentlichkeit bekanntzumachen. Sie sind meines Erachtens äußerst wichtig und könnten der Forschung neue Wege eröffnen. Solange nämlich die rumänischen und die sowjetischen Archive nicht zugänglich sind, sollten die Aktenbestände der amerikanischen und britischen Botschaften und Außenministerien nach zusätzlichem Material durchsucht werden.

Der amerikanische Völkerrechtler de Zayas kommt in seinen späteren Arbeiten über die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten auch auf die Deportationen zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion zu sprechen und bezeichnet die Betroffenen als „Reparationsverschleppte“. Ein besonders aussagekräftiger Passus soll hier wiedergegeben werden:

„Von den zurückgebliebenen oder unterwegs überrollten Ostpreußen, Pommern, Brandenburgern und Schlesiern wurden 218 000 verschleppt. Mehr als 100 000 kamen bei den Strapazen um oder erlagen der Kälte oder dem Hunger. Außer den Reichsdeutschen wurden auch Hunderttausende von Volksdeutschen aus Polen, Rumänien, Jugoslawien und Ungarn als sogenannte „Reparationsverschleppte“ deportiert. Auch bei ihnen lag die Sterbeziffer um 45 Prozent.“

Der Begriff „Reparationsverschleppte“ besagt, daß die Siegermächte Reparationen aus Deutschland in Form von Arbeitslei-

stungen forderten. Die Frage wurde auf der Jalta-Konferenz (4. bis 11. Februar 1945) erörtert und die Entscheidungen in einem von Churchill, Roosevelt und Stalin unterzeichneten Protokoll vom 11. Februar 1945 festgehalten, wonach „Reparations in kind“ anstelle von Geldreparationen aus Deutschland zu nehmen seien. Der Begriff „Reparations of kind“ wurde dahingehend definiert, daß Lieferungen aus der laufenden deutschen Produktion, Demontage deutscher Industrien und Verwendung deutscher Arbeitskräfte eingeschlossen waren. Eine Reparationskommission mit einem sowjetischen, einem amerikanischen und einem britischen Mitglied wurde in Moskau gebildet. Daher tragen die westlichen Alliierten auch die Mitverantwortung an dem Massensterben der deutschen Reparationsverschleppten.

Die Verschleppungen begannen allerdings bereits vor der Konferenz von Jalta, also lange vor der Absprache mit den Westalliierten. Für die Volksdeutschen im rumänischen Banat und in Siebenbürgen begannen sie im Herbst 1944, für die Ostpreußen im Januar 1945. Im Gegensatz zu den Tötungen und Vergewaltigungen durch Angehörige der sowjetischen Truppen, die weitgehend Willkürhandlungen einzelner Soldaten und Offiziere waren, handelt es sich bei dieser Verschleppung um eine systematisch betriebene Aktion, die von der obersten sowjetischen Führung geplant und einheitlich durch alle sowjetischen Armeen jenseits von Oder und Neisse durchgeführt wurde.

Für die Organisation der Verschleppung waren die Heeresgruppen der Roten Armee zuständig. Die Deportationen begannen in den jeweils eroberten Gebieten im allgemeinen zwei bis drei Wochen nach der Besetzung. Es ging nicht darum, bestimmte Personen zu fassen, sondern eine möglichst große Zahl arbeitsfähiger Deutscher zusammenzutreiben . . .

Abschließend heißt es bei de Zayas:

„Von den Millionen Vertriebenen haben die ‚Reparationsverschleppten‘ am meisten gelitten, denn sie verloren nicht nur ihre Heimat, sondern leisteten jahrelang Sklavenarbeit, wie die Besiegten in der Zeit der ägyptischen Pharaonen. Rund die Hälfte dieser Sklaven des 20. Jahrhunderts ist umgekommen.“

An anderer Stelle weist de Zayas darauf hin, daß die Verschleppung von hunderttausenden von Zivilpersonen in die Sowjetunion als „Reparations in kind“ schwer von der hitlerischen Sklavenarbeit zu unterscheiden sei.

Es handelt sich also bei der Verschleppung der Rumäniendeutschen nicht um eine auf Rumänien beschränkte Maßnahme, und die rumänische Regierung scheint darauf keinen Einfluß gehabt zu haben. Sie wurde sogar bedrängt, die aus Bessarabiern und der Nordbukowina geflüchteten Rumänen in die Sowjetunion zu repatriieren. Betrachtet man das Vorgehen der Sowjets im ganzen, so stellt man nämlich fest, daß sie überall dort, wo sie in Osteuropa auf arbeitsfähige Deutsche stießen, diese einfach in die Sowjetunion deportierten, ohne zu untersuchen, ob die Betroffenen schuldig oder unschuldig waren. So erstreckte sich ihr Rekrutierungsgebiet von Ostpreußen über Danzig, Polen, Deutschland östlich der Oder und Neisse, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien bis Bulgarien. All das geschah anfangs ohne jedwede Übereinkunft zwischen den Alliierten. Gerade im Falle Rumäniens haben die westlichen Alliierten gegen die Verschleppung der Volksdeutschen protestiert. Zudem betrafen die nachträglichen Jaltaer Beschlüsse über „Reparations in kind“ die Rumäniendeutschen nicht, denn diese waren nicht Bürger des Dritten Reiches, sondern Staatsbürger eines verbündeten Landes, das damals mit den Alliierten gegen Hitler-Deutschland kämpfte und dabei große Opfer brachte.

Alfred de Zayas ist es auch, der den völkerrechtswidrigen Charakter dieser Deportation nachweist, sie als Verstoß gegen die Haager und Genfer Konvention, als Verbrechen gegen die Menschlichkeit einstuft. Er verweist dabei auf den Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß und mehrere Nachfolgeprozesse,

Impressum

Das Tartlauer Wort wird im Auftrag der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ vom Vorstand herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland und dient ebenfalls nur zur Information eines bestimmten Personenkreises. Verantwortlich: Michael Trein, Im Feldle 22, 7180 Crailsheim. Schriftliche Beiträge bitte senden an Schriftführer Werner Schunn in D-7030 Böblingen, Straßburger Straße 19, Telefon (0 70 31) 27 18 14 und an Frau Adda Junesch, Nachbarvaterstellvertreterin in 7000 Stuttgart 50, Wildunger Straße 73/2, Versand und Kassenführer: Johann Bruss, D-7033 Herrenberg, Ulmenweg 1, Telefon (0 70 32) 3 15 49. Beitragszahlungen und Spenden an Volksbank Herrenberg (BLZ 603 913 10), Kontonummer 17 049 008, Stichwort „Tartlauer Nachbarschaft“. Das „Tartlauer Wort“ erscheint zweimal im Jahr, zu Pfingsten und zu Weihnachten.
Druck: Druckhaus Robert Kohlhammer GmbH, 7022 Leinfelden-Echterdingen.

die wiederholte Male die Deportation von Zivilbevölkerung zu Zwangsarbeit als ein verbrecherisches Unternehmen gegen die Menschlichkeit geahndet haben. Bekanntlich wurde Albert Speer, wie de Zayas hervorhebt, in Nürnberg zu zwanzig Jahren Gefängnis verurteilt, weil er Zwangsarbeiter, vor allem aus Polen und der Ukraine, in der Rüstungsindustrie Deutschlands eingesetzt hatte. Alfred Rosenberg, Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, hatte das Dekret, das die Rekrutierung von „Ostarbeitern“ verfügte, am 19. 12. 1941 unterschrieben und wurde in Nürnberg wegen Versklavung von Menschen zum Tode verurteilt und am 16. 10. 1946 hingerichtet.

Im folgenden soll bloß auf das Schreiben des geschäftsführenden Staatssekretärs Grew an den amerikanischen Botschafter in Moskau vom 16. Januar 1945 speziell hingewiesen werden. Das Schreiben beantwortet nämlich viele der mit der Auslösung der Deportation zusammenhängenden Fragen. In der Stellungnahme des US-Außenministeriums heißt es:

1. Der Waffenstillstandsvertrag mit Rumänien enthalte keine Bestimmungen über Reparationen in Form von Arbeitsleistungen an die Sowjetunion.
2. Die Behauptung der Sowjets, bei der Deportation handle es sich um Sicherheitsmaßnahmen, um Spionage- und Sabotageakte seitens der Rumäniendeutschen hinter der Front, zu vereiteln, sei nicht überzeugend, denn sonst würde man nicht nur den arbeitsfähigen Bevölkerungsteil ausheben und zudem zum Arbeitsdienst außerhalb Rumäniens einsetzen.
3. Die US-Regierung erkenne im Prinzip die Forderung der Sowjetunion auf Reparationen in Form von Arbeitsleistungen an. Diese Frage sei aber Gegenstand eines zukünftigen Reparationsabkommens betreffend Deutschland und müsse im Einvernehmen mit den westlichen Alliierten geregelt werden. Die Sowjetunion dürfe keinesfalls diese Sache als eine Nebenangelegenheit der Waffenstillstandsbedingungen mit den Satellitenstaaten be-

trachten. Außerdem seien die Deutschen Rumäniens rumänische Staatsbürger, und ihr Schicksal müsse folglich in einem Vertrag mit Rumänien geregelt werden.

4. In amerikanischen Kreisen sei man darüber beunruhigt, daß man bei der Aushebung nicht nach dem Schuldmaß des einzelnen an der Zusammenarbeit mit Deutschland und am Krieg frage, sondern rücksichtslos vorgehe, Schuldige und Unschuldige einbeziehe.

Als dieses Telegramm am 16. Januar 1945 von Washington abgesandt wurde, hatten die ersten Transporte mit rumäniendeutschen Zwangsarbeitern bereits das Territorium Rumäniens verlassen, und die Aushebungen liefen auf Hochtouren.

Der amerikanische Protest hat sich demnach auf diesen Notenwechsel beschränkt, der aber die Sowjets unbeeindruckt ließ. Ob dann diese Angelegenheit in Jalta noch zur Sprache gekommen ist, ist uns nicht bekannt. Es ist aber anzunehmen, daß man darüber hinweggegangen ist, stimmten doch die Westverbündeten der sowjetischen Forderung nach „Reparations in kind“ gerade auf dieser Konferenz zu.

Die westlichen Verhandlungspartner haben sich in dieser und in anderen Fragen zu leicht von den Sowjets erpressen und betören lassen und sind nicht energisch aufgetreten, wenn sich diese nicht an Abmachungen hielten. Der in den Dokumenten vielzitierte Winogradow soll in anderem Zusammenhang mit dem eigenmächtigen Vorgehen der Sowjets in Rumänien dem König Michael I., der unter Berufung auf die Abmachungen in Jalta protestierte, geantwortet haben: „Jalta bin ich!“

Diese Arbeit wurde mit Zustimmung des Autors in gekürzter Fassung der „Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde“, hrsg. vom Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde, Heft 2/83, S. 166–168, entnommen. Die Fußnoten sowie der umfangreiche dokumentarische Anhang konnten wegen Platzmangel nicht mit übernommen werden.

Von Michael Trein, aus „Banater Post“ vom 15. 2. 84, Nr. 4

Ein „Traum der Ingenieure“ wird wahr

Donau-Schwarzmeer-Kanal von Rumäniens Staatschef Ceausescu feierlich eröffnet

Von unserem Mitarbeiter Thomas Brey

Konstanza. Am 14. April wurde das letzte Teilstück unter Wasser gesetzt, am Samstag wurde der 64,2 Kilometer lange Donau-Schwarzmeer-Kanal zwischen Cernavoda und Konstanza-Süd vom rumänischen „Ersten Mann im Staate“, von Nicolae Ceausescu feierlich freigegeben. Ehrenformationen aller Waffengattungen hatten sich ebenso am Donau-Ufer versammelt wie Volkstanzgruppen, Schulklassen, Musikkapellen und Betriebsabordnungen, die mit Hunderten von Bussen zur Eröffnungszeremonie gebracht worden waren.

Nach offizieller Lesart soll der jetzt erfüllte „jahrhundertalte Traum der Ingenieure“ die heimische Wirtschaft kräftig ankurbeln. Um diesem Ziel näherzukommen, wurde ein Bauwerk der Superlative errichtet, das den Weg der Donau-Schiffe zum Schwarzen Meer um mehr als 300 Kilometer verkürzt.

300 Millionen Kubikmeter Stein und Geröll mußten für die sieben Meter tiefe und bis zu 120 Meter breite Fahrrinne ausgehoben werden. Das entspricht dem Volumen von 120 Cheops-Pyramiden. Zum Vergleich: Für den deutlich längeren Panama-Kanal in Mittelamerika wurde nur rund die Hälfte dieser Erdmassen bewegt. Vier neue Häfen entstanden entlang des Wasserlaufes.

Die Rumänen hoffen, demnächst jährlich rund 75 Millionen Tonnen Güter über den neuen Kanal verfrachten zu können. Zum Vergleich: In Duisburg-Ruhrort, dem größten europäischen Binnenhafen, werden 47 Millionen Tonnen Güter umgeschlagen. Dafür wäre jedoch eine deutliche Belebung des heute eher verschlafenen Donau-Verkehrs erforderlich. In diesem Zusammenhang setzen die Rumänen ihre sehnlichste Hoffnung auf die Fertigstellung des Rhein-Main-Donau-Kanals, wodurch eine direkte Verbindung zwischen Nordsee und Schwarzem Meer entstünde. Die rumänischen Erbauer versprechen phantastische Perspektiven für dieses größte Investitionsobjekt der rumänischen Geschichte. Bereits in 30 Jahren sollen die geschätzten Baukosten in Höhe von bis zu fünf Milliarden Mark durch Gebühren und kostensparende Vorteile für die heimische Industrie und Landwirtschaft eingespielt sein.

Längs des Wasserlaufes sollen mehrere Industriekomplexe angesiedelt werden, die sich des Kanalwassers bedienen werden. Vor allem aber sollen in der kargen Landschaft der Dobrudscha durch Bewässerung mehrere tausend Hektar Ackerböden entstehen.

Politisch ausschlaggebend für den Bau könnte für das traditionell auf äußere Selbständigkeit bedachte Rumänien gewesen sein, der großen Sowjetunion, die in den 70er Jahren mit dem Ausbau ihres Donau-Hafens Izmail begonnen hatte, „das Wasser abzugraben“. Mit dem neuen Kanal besitzt das Balkanland jetzt eine eigene, dazu noch attraktivere Donau-Mündung, die es bisher mit der UdSSR auf dem anderen Ufer teilen mußte.

Schließlich fordert Bukarest mit diesem Projekt Moskau heraus, weil es die Wasserstraße zum „rein nationalen Gewässer“ erklärt hat. Die Sowjets drängen dagegen – ähnlich wie beim deutschen Rhein-Main-Donau-Kanal – auf den Status eines internationalen Wasserweges, um sich mit supergünstigen Frachttarifen in großem Umfang in den Transportverkehr auf allen europäischen Flüssen einschalten zu können.

Gegen die These, daß der Kanal sowjetische Interessen ernsthaft berühren könne, spricht nicht zuletzt auch die Tatsache, daß man schon „zwischen November 1949 und dem 18. Juli 1953, als die Arbeiten eingestellt wurden“ (NW vom 23. 5.), einen Kanalbauversuch unternahm. Diese Zeitspanne entspricht Stalins größter Machtentfaltung – er starb bekanntlich am 5. März 1953 –, und es ist dem mißtrauischen Georgier und seinen Beratern, welche damals die Grundlagen der sowjetischen Weltmacht von heute schufen, durchaus zuzutrauen, daß sie die (Kanal-)Laus im Pelz zeitgerecht ausgemerzt hätten, wenn sich daraus strategisch-wirtschaftliche Nachteile für die UdSSR ergeben hätten.

Mit der stalinistischen Bauperiode verbinden sich auch viele schreckliche Erinnerungen an den rumänischen Gulag. In den fünfziger Jahren grub man das Kanalbett größtenteils von Hand mit politischen Häftlingen, in deren Reihen sich ungezählte Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen befanden. Auch in der Bauphase Ceausescu wurden wieder massiv Sträflinge, Militär und „freiwillige“ Jungbrigaden eingesetzt. Sobald Deutsche um die Ausreisegenehmigung in die Bundesrepublik ansuchten, wurden ihre militärpflichtigen Söhne häufig an den Kanal verbannt und zu den schwersten Grabarbeiten, oft im Schlamm und Wasser stehend, eingesetzt. So ist dieses Bauwerk zu einem Mahnmal gegen Menschenverachtung und zu einer Erinnerungsstätte unsäglichen Leids geworden. Und ein Ende ist nicht abzusehen, denn bei der Eröffnung kündigte Ceausescu den Bau eines weiteren Kanals an; er soll Bukarest mit der Donau verbinden.